

Gesunde Städte

nachrichten

2022



Gesunde Städte-Netzwerk
der Bundesrepublik Deutschland

Kommunale Gesundheitsförderung in der Pandemie

Am besten
multiprofessionell
und partizipativ!

Besuchen Sie doch mal unsere Homepage!



© Bild: guteksk7, shutterstock.com; Gesunde Städte-Netzwerk

Impressum

Ausgabe Juni 2022

Anschrift Herausgeber und Redaktion

Gesunde Städte-Sekretariat
c/o Stadt Frankfurt am Main
- Der Magistrat -
Gesundheitsamt
Breite Gasse 28
60313 Frankfurt am Main

Gesunde Städte-Telefon: 069 212-37798
gesunde.staedte-sekretariat@stadt-frankfurt.de
www.gesunde-staedte-netzwerk.de

Redaktion

Antje Sauer (V.i.S.d.P.),
Reiner Stock, Marion Wolf

Gestaltung und Konzeption

Kathrin Blumentritt, joost@blume-im-inter.net

Titelbild

Elizaveta Dushechkina – unsplash.com

ISSN 2509-3045, 25. Jahrgang,
1. Auflage 3.500 Stück

Die Gesunde Städte-Nachrichten sind ein Forum des Informationsaustausches. Die Beiträge müssen daher nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers entsprechen.

Gender-Formulierung

Die Redaktion hat darauf verzichtet, in den Texten eine einheitliche Verwendung geschlechtsbezogener Sprachformen festzulegen. Wir möchten damit die bevorzugten Schreibweisen der unterschiedlichen Autor*innen respektieren.

Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und der Autor*innen.

Inhalt

- 4 Editorial**
- 5 Hans Wolter**
Zum Abschied aus der Redaktion
- 6 „aufgeweckt – gesundes Aufwachsen im Quartier“ – in und nach der Pandemie**
Erfolgreiches Projekt des Rhein-Kreises Neuss
- 10 Wie Bremen neue Wege geht**
Gesundheitsfachkräfte in benachteiligten Quartieren
- 13 Schwerin in der Pandemie**
Zwei Jahre Gesundes Städte-Netzwerk
- 16 Gesunde Bewegung im öffentlichen Raum und resiliente Stadtteile fördern – in der Pandemie erst recht!**
im Bezirk Pankow von Berlin
- 18 Aus der Pandemie in die Prävention**
Zäsur und Chancen der Pandemie für die Gesundheitsförderung der Stadt Nürnberg
- 20 HomeKitchen – so schmeckt München/Ramersdorf-Perlach**
- 22 Alle Menschen in Hamm können gesund aufwachsen, gesund leben, gesund arbeiten und gesund älter werden!**
- 24 Strategische Gesundheitsplanung in Herne –**
Multiprofessionelle Strukturbildungsprozesse trotz Pandemie
- 26 Resilienz von Kindern und Jugendlichen multiprofessionell stärken**
„Sport im Kiez“ im Berliner Bezirk Charlottenburg Wilmersdorf
- 28 Verrückt? Na und! – Seelisch fit in der Schule**
In Lübeck ist ein Präventionsprogramm zur psychischen Gesundheit für Schüler:innen ab Klasse 8 gestartet
- 31 Stark durch Bewegung**
Präventionsprojekt zur Gesundheitsförderung in Augsburg
- 32 „Corona – so schützen Sie sich und Ihre Familie“**
Kommunikation zu Corona in Hamburgs Stadtteilen
- 34 Das Düsseldorfer Gesundheitsamt: Multiprofessionell und partizipativ – trotz oder gerade wegen der Pandemie**
- 44 Multiprofessionelle Zusammenarbeit für ein gutes und gesundes Aufwachsen im Stadtteil:**
Die Präventionskette Freiham in München
- 46 Kooperation und Koordination für sozialogenbezogene Gesundheitsförderung:**
Das Programm „Gesund in Berlin – Stadtteile im Blick“ (GiB)
- 49 Gripeschutzimpfung in der Kieler Stadtgalerie**
- Aus dem Netzwerk**
- 50 Welchen Stellenwert haben Gesundheitsförderung und Gesunde Städte-Arbeit in Mitgliedskommunen?**
Ein Blitzlicht aus zehn Städten und Landkreisen
- 53 Der neue Sprecher*innenrat – ein schwungvoller Start**
- 54 Der reformierte ÖGD:**
bürgernah, multiprofessionell und unabhängig – mit Gesundheitsdaten für gesundheitsförderliche Taten
- 56 Landkreis Marburg-Biedenkopf**
Erstes Kompetenzzentrum für die Umsetzung des Präventionsgesetzes
- 58 Neu dabei im Gesunde Städte-Netzwerk**
- Rheingau-Taunus-Kreis
- Bezirk Steglitz-Zehlendorf von Berlin
- 62 Gesunde Städte-Netzwerk**
Gute Gründe für Ihren Beitritt
- Aus den Kommunen**
- 36 Gesundes Dorf in Westerstede**
Was fördert das Wohlbefinden?
- 38 Förderung der seelischen Gesundheit durch Pflegeselbsthilfe** in Berlin Friedrichshain Kreuzberg
- 40 Gesundheitsförderung und Prävention in Gera**
Ein vertrauensvolles Netzwerk ist entstanden
- 42 Gesundheitsförderung gelingend gestalten – Hand in Hand mit der Kommune**
Erfahrungsbericht aus dem Kreis Paderborn

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

aus dem Gesunde Städte-Netzwerk basisorientiert, authentisch und anregend berichten – das wird auch weiterhin der redaktionelle Leitspruch für die Gesunde Städte-Nachrichten sein, selbst wenn mit dem Abschied von Dr. Hans Wolter eine Ära zu Ende geht.

In seiner Zeit als Bundeskoordinator traten 23 Städte dem Netzwerk bei, eine Steigerung um 33% in 7 Jahren. Neben den jährlichen Mitgliederforen hat Herr Dr. Wolter Kompetenzforen etabliert, die als zweites Standbein eine echte Bereicherung zum fachlichen Austausch und Weitblick in allen relevanten GSN Themen darstellen. Dank seines Engagements hat er es sogar geschafft, in den Beirat des Pakts für den Öffentlichen Gesundheitsdienst im Bundesgesundheitsministerium berufen zu werden, eine Entwicklung, von der das gesamte Netzwerk auch weiterhin stark profitieren wird. „Kommunale Gesundheitsförderung in der Pandemie – am besten multiprofessionell und partizipativ“ ist ein dazu passender Arbeitstitel der GSN Nachrichten in diesem Jahr.

Dr. Wolters Einsatz war stets mit voller Kraft und Idealismus und wir wollen diese Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, um ihm für sein Lebenswerk zu danken und ihm auch für seine weitere private Zukunft alles erdenklich Gute zu wünschen.

Die Fußstapfen, die er hinterlässt, sind groß und das Netzwerk wird sich mit neuer Kraft und Mut daranmachen sie auszufüllen, aber auch neue Wege zu beschreiten. Dass wir nicht untätig waren, sind und sein werden, sieht man auch an den nachfolgenden Beiträgen. Egal ob Augsburg mit „Stark durch Bewegung“, Berlin mit „Sport im Kiez“ oder

Bremen, das „neue Wege geht“ – wir sind in Bewegung, in Veränderung, im Fluss. Corona halten wir wie Hamburg eher „kurz und knapp“ und Lübeck zeigt uns, wie wir „seelisch fit in der Schule“ bleiben trotz aller Widrigkeiten, die noch immer unseren Alltag beherrschen.

München lässt uns teilhaben daran, wie es schmeckt und nimmt uns mit in seine „HomeKitchen“, in der wir viel Anregung erfahren dürfen. Seien Sie gespannt! Nicht nur in Hamm können alle Menschen gesund aufwachsen, gesund leben, gesund arbeiten und gesund älter werden. Auch der Rhein-Kreis Neuss ermöglicht das „gesunde Aufwachsen im Quartier“. Herne lässt sich nicht abschrecken und betreibt strategische Gesundheitsplanung und Multiprofessionelle Strukturbildungsprozesse trotz Pandemie. Wir wollen hier nicht alle guten Beispiele nennen, aber noch Westerstede hervorheben, das sich als Modell-Kommune in einer ländlichen Struktur auf den Weg gemacht hat, „gesunde Dörfer“ zu entwickeln – Sie können gern daran teilhaben.

Aus unserem Netzwerk ist zu vermelden, dass wir im vergangenen Jahr einen neuen Sprecherinnen- und Sprecherrat wählen konnten und dass sich zwei neue Mitgliedskommunen vorstellen: Der Bezirk von Berlin Steglitz-Zehlendorf sowie der Rheingau-Taunus-Kreis sind neu dabei. Der



v.l.n.r.: Dr. Hans Wolter, Marion Wolf, Reiner Stock und Antje Sauer

Kreis Marburg-Biedenkopf stellt als neues Kompetenzzentrum für die Umsetzung des Präventionsgesetzes seine Expertise interessierten Mitgliedern zur Verfügung. Lesenswert ist auch das „Blitzlicht“ auf die Erfahrungsberichte von zehn unserer Mitglieder zum Stellenwert der Gesundheitsförderung in den letzten Jahren und der Bericht über unsere Tätigkeit im Beirat für den ÖGD-Pakt.

Wir wünschen Ihnen interessante Einblicke und Anregungen und sind davon überzeugt, dass wir hier eine große

Auswahl an guten Gründen liefern, warum ein Beitritt zum Gesunden Städte-Netzwerk einen wichtigen Schritt für die Entwicklung Ihrer Stadt, Kommune oder Ihres Landkreises darstellt.

Herzliche Grüße aus der Frankfurter Redaktion und einen großen Dank an alle, die uns so zahlreiche Beiträge zur Veröffentlichung geschrieben und damit maßgeblich zum Gelingen der aktuellen Nachrichten 2022 beigetragen haben. ■

Hans Wolter

Zum Abschied aus der Redaktion



© Bild: Gesunde Städte-Sekretariat

Liebe Leserinnen und Leser,

basisorientiert, authentisch und anregend aus dem Gesunde Städte-Netzwerk berichten – das könnte der redaktionelle Leitspruch für die Gesunde Städte-Nachrichten sein. Dafür habe ich gerne an den seit 2015 erschienenen Heften mitgearbeitet und jeweils die redaktionelle Verantwortung übernommen.

Ich bedanke mich beim ganzen GSN-Redaktionsteam und bei allen Autor:innen aus unseren Mitgliedskommunen für ihre selbst verfassten Beiträge und für das Vertrauen in unsere Arbeit als Redaktion. Die Gesunde Städte-Nachrichten erscheinen einmal pro Jahr und sind das einzige regelmäßige Printmedium des Gesunde Städte-Netzwerkes. Wir wollen damit glaubwürdig und unverfälscht Einzelbeispiele und Entwicklungen aus der kommunalen Gesundheitsarbeit verbreiten. Ganz wichtig war und ist uns: Sie sollen das gedruckte Ergebnis in die

Hand nehmen können beim Gespräch am Infostand, bei einer Dienstbesprechung, bei der Sitzung im Rat oder bei einem Kongress im kollegialen Gespräch. Wir haben uns bisher über sehr viel positive Resonanz für das „Produkt“ unserer publizistischen Bemühungen gefreut. Es erscheint zwar nur einmal im Jahr, dafür bekommt es einen vergleichsweise großen Aufmerksamkeitswert (und zu viel Papier wird auch nicht verbraucht!). Last but not least: Ohne die tolle Zusammenarbeit mit Frau Blumentritt von unserer Agentur für Konzeption und Layout der GSN Nachrichten hätte die Arbeit nur halb so viel Spaß gemacht.

So verabschiede ich mich mit einem lachenden und einem weinenden Auge in den Ruhestand und wünsche den Gesunde Städte-Nachrichten toi, toi, toi. ■

Hans Wolter

„aufgeweckt – gesundes Aufwachsen im Quartier“ – in und nach der Pandemie

Erfolgreiches Projekt des Rhein-Kreises Neuss –
Kompetenzzentrum des Gesunde Städte-Netzwerks





© Bild: 1331948571, getty images

Anfang 2022, die Pandemie hat uns weiterhin im Griff, treffe ich Michaela Kleinknecht (MK), die gemeinsam mit Nadine Bollmeier (derzeit in Elternzeit) das Projekt „aufgeweckt – gesundes Aufwachsen im Quartier“ koordiniert. Ich möchte erfahren, ob und wie multiprofessionelle Organisation von Gesundheitsarbeit in der Kommune in und „nach“ der Pandemie möglich war und ist.

Red.: Kann man das Projekt, welches seit acht Jahren erfolgreich im Rhein-Kreis Neuss läuft, kurz beschreiben? Ausführlicher werden wir darauf in einem separaten Kasten eingehen.

MK: Mit dem Projekt „aufgeweckt – gesundes Aufwachsen im Quartier“ begleitet der Kinder- und Jugendärztliche Gesundheitsdienst des Rhein-Kreises Neuss seit 2014 Eltern, Kinder sowie Pädagogen und Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Stadtteil Neuss-Weckhoven und seit 2017 auch in Neuss-Erftal. Es ist ein Kooperationsprojekt von Krankenkassen und Gesundheitsamt zur Verbesserung der gesundheitlichen Situation von Kindern in Stadtteilen mit Merkmalen sozialer Benachteiligung. In den beiden Stadtteilen betreuen wir neun Kindertagesstätten und zwei Grundschulen. Der innovative Ansatz von „aufgeweckt“ besteht in der Entwicklung einer Präventionskette, einer ununterbrochenen Begleitung der (werdenden) Eltern und der Kinder ab der Schwangerschaft bis einschließlich der Grundschulzeit. Der Aufbau der Präventionskette richtet sich nach den Bedürfnissen im Stadtteil, die Maßnahmen in den Schwerpunktbereichen „Ernährung, Bewegung und Entspannung“ werden mit den Akteuren erarbeitet.

Red.: Dann kam 2020 Covid-19 und hat vermutlich auch bei Ihnen die Arbeit auf den Kopf gestellt. Wie haben Sie die Anfänge der Pandemie im Projekt erlebt?

MK: Der Öffentliche Gesundheitsdienst musste in kürzester Zeit neue Prozesse zur Kontaktnachverfolgung aufbauen, dahin flossen viele Ressourcen. Unsere Ärztinnen und Ärzte sowie weitere Kolleginnen und Kollegen wurden in die Arbeit des Corona-Teams einbezogen, so fielen u. a. die Schuleingangsuntersuchungen aus. Im Rahmen des Projektes „aufgeweckt“ sollen zusätzlich alle Kita-Kinder in den beiden Stadtteilen regelmäßig ärztlich untersucht und deren Eltern beraten werden. Auch das war nicht mehr möglich. Alle Kurse wurden abgesagt, Kitas und Schulen waren geschlossen.

Red.: Damit war das Projekt wohl am Ende, oder?

MK: Wir wollten weitermachen, um der Kinder willen. Wir suchten aktiv mit allen wichtigen Partnern so gut es ging das Gespräch, online oder per Telefon. Die Erzieherinnen und Erzieher sowie verschiedene Ansprechpartner der Stadtteilarbeit waren unsere Quellen, um zu erfahren, was in den Familien passiert. Im Prinzip leben unsere Angebote von Präsenz, was nicht mehr möglich war. Unser Projektteam und auch alle Netzwerkpartner versuchten, kreative Wege zu den Kindern und Familien zu finden. Kurzerhand wurde der Erziehungskompetenz-Kurs angepasst: Die Referentin beriet

telefonisch, die Impulsvorträge fanden per Zoom statt. Die Erste-Hilfe-Kurse wurden ebenfalls online angeboten. Ohne die gute vertrauensvolle Basis aus den früheren Jahren der Zusammenarbeit und ohne das multiprofessionelle Netzwerk vor Ort wäre das nicht möglich gewesen.

Red.: Sie haben sich also nicht entmutigen lassen, sondern weitergemacht, angepasst an die Bedürfnisse der Zielgruppen. Welche neuen Herausforderungen brachte das zweite Jahr der Pandemie?

MK: Nach den ersten Erfahrungen mit Onlinekursen stellten wir auch das 10-wöchige Kursprogramm für werdende Eltern auf ein Online-Format um. In den Kindertagesstätten versuchten wir, wann immer die Vorgaben der Träger es erlaubten, Präsenz-Veranstaltungen in Kleingruppen durchzuführen. Wir mussten weiterhin kreativ und mutig sein und die Angebote anpassen! Dabei war die Unterstützung von „oben“, u. a. durch den Kreisgesundheitsdezernenten Karsten Mankowsky, besonders wichtig. In den Abstimmungstreffen wurde gemeinsam mit den Kooperationspartnern ausgelotet, was möglich ist. Auch unsere Krankenkassen-Förderer blieben im Boot! Die Förderung wurde sogar um neun Monate verlängert,

so hatten wir mehr Zeit für die geplanten Maßnahmen. Aber es gab auch Schwierigkeiten: Der Kontakt zu den beiden Grundschulen gestaltete sich zwischendurch schwierig, da sie mit den ständig wechselnden Vorgaben zu kämpfen hatten und zeitgleich die Kinder durch die Pandemie begleiten mussten. Und trotz der vielfältigen Online-Angebote hat eines gefehlt: die Nähe!

Red.: Was sagt Karsten Mankowsky aus seiner Sicht dazu? Wir haben nachgefragt.

KM: Auch in Pandemie-Zeiten war es wichtig, dieses gut etablierte Projekt weiterzuführen. Wir sind ja dafür schon als Kompetenzzentrum für Kinder- und Jugendgesundheit ausgezeichnet worden, das verpflichtet zum Handeln. Ich stehe mit Herzblut voll dahinter, denn ich möchte Gesundheitsförderung im Rhein-Kreis Neuss voran bringen. Daher habe ich die Projekt-Mitarbeiterinnen nicht dauerhaft im Corona-Team eingesetzt. Für 2022 bin ich ausgesprochen zuversichtlich, dass die zur Verfügung stehende Projekt-Förderung – auch der Krankenkassen – gut investiertes Geld in die Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen ist.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass soziale Herkunft, Gesundheit und Bildungserfolg nach wie vor stark zusammenhängen. In den Stadtteilen Neuss-Weckhoven und Neuss-Erfttal sind überdurchschnittlich viele Familien durch Überschuldung, Arbeitslosigkeit und finanziell schwierige Situationen belastet. Es gibt einen hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund.

Das Projekt „aufgeweckt“ soll bessere Chancen auf Bildung, Erziehung, Förderung und selbstbestimmte Lebensführung schaffen. Es geht darum, die Anzahl an entwicklungsauffälligen Kindern zu reduzieren. Umgesetzt werden soll dies durch eine bessere Verzahnung von Gesundheitssystem, Familienbildung sowie

Kinder- und Jugendhilfe in der „Frühen Förderung“. So entsteht eine Präventionskette, d. h. bisher getrennt voneinander erbrachte Angebote und Maßnahmen werden sinnvoll aufeinander abgestimmt und koordiniert.

Das Ziel: eine durchgängige und lückenlose Förderung und Unterstützung. Die Maßnahmen richten sich an (werdende) Familien, Alleinerziehende, pädagogische Fachkräfte, Personal in Schulen sowie Institutionen, die Familien, Kinder und Jugendliche betreuen. Regelmäßige ärztliche Untersuchungen mit integrierter Beratung über den Entwicklungsstand des Kindes und eventuelle Fördermöglichkeiten gehören ebenso dazu wie abwechslungsreiche Angebote in den Bereichen Ernährung, Bewegung und Entspannung.



Red.: Gerade befinden wir uns mit „Omikron“ im dritten Corona-Jahr und (k)ein Ende? Sie gehen selbstbewusst mit „aufgeweckt 3.0“ an den Start. Was planen Sie „nach“ der Pandemie?

MK: Das Projekt geht in eine neue Phase: „aufgeweckt 3.0 – gesundes Aufwachsen in der digitalen Welt“. Wir erweitern die Präventionskette auf Jugendliche, die Medienkompetenz kommt als neues Thema dazu. Unser Konzept fußt auf bekannten Studien dazu. Im dritten Jahr der Pandemie gibt es Hinweise, dass Kinder teilweise motorisch auffälliger sind und zunehmend Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Daher hat unser Projekt an Aktualität gewonnen und wir setzen alles daran, es auch in der jetzigen Phase der Pandemie umzusetzen. In der dritten Projektphase ist in den Schulen einiges geplant. Wir wägen gut ab, was online und was in Präsenz stattfinden kann. Inhaltliche Schwerpunkte sind weiterhin Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung. Neu sind die Bereiche Medienverhalten und -kompetenz. Die Finanzierung durch Krankenkassen, den Rhein-Kreis Neuss und die „Marandi Stiftung“ geht dankenswerterweise weiter.

Red.: Frau Kleinknecht, wie konnte und kann multiprofessionelle Organisation von Gesundheitsarbeit im Rhein-Kreis Neuss vor Ort in und „nach“ der Pandemie gelingen? Welche Erfolgsfaktoren sehen Sie persönlich?

MK: Folgende Punkte sehe ich als wichtig an:

- Netzwerkarbeit und vertrauensvolle Zusammenarbeit aufbauen
- kompetente Stadtteilarbeit vor Ort schafft fruchtbaren Boden und Vertrauen

- Rückhalt von Seiten des Landrates und Dezernenten sowie von den Förderern
- kreative Lösungen im Dialog finden und Angebote anpassen
- sich nicht entmutigen lassen
- manche Zielgruppen sowie Kooperationspartner sind auch online erreichbar
- die Kinder nicht im Stich lassen!

Mein Fazit: In der Pandemie blieb einiges auf der Strecke, z. B. kinderärztliche Untersuchungen, Präsenzangebote für Eltern etc. Wir sind dankbar für die Unterstützung, die wir von allen Akteuren in den Stadtteilen und unseren Kursleitern erfahren haben. Jetzt gilt es, einen neuen, gesunden Umgang mit dem Virus zu lernen und mit Vernunft Neues umzusetzen. Wir müssen die Kinder noch stärker in den Blick nehmen. Es gibt viel zu tun. ■

(Das Interview führte Heidi Marona, Initiativen-Vertreterin im Rhein-Kreis Neuss und Mitglied im Sprecherinnen- und Sprecherrat des GSN)

KONTAKT

Dr. Jutta Heister

Leiterin des Kinder- und Jugendärztlichen Dienstes
im Rhein-Kreis Neuss,
Projektleitung „aufgeweckt“
jutta.heister@rhein-kreis-neuss.de

Michaela Kleinknecht

Projektkoordinatorin „aufgeweckt“
michaela.kleinknecht@rhein-kreis-neuss.de

Gesundheitsfachkräfte in benachteiligten Quartieren

WIE BREMEN NEUE WEGE GEHT

Der sozioökonomische Status ist eng mit dem Gesundheitszustand verknüpft. Dies zeigt sich einmal mehr in der Corona-Pandemie und wurde auch in Bremen sichtbar: Im Herbst 2020 wurden hier die Corona-Infektionszahlen erstmalig auf Stadtteilebene ausgewertet. Dabei traten große Unterschiede zu Tage: Stadtteile mit geringerem sozioökonomischen Status wiesen deutlich höhere Inzidenzen auf als jene mit höherem sozioökonomischen Status. Dies war Anlass für eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe,

die sich mit diesem Thema befasste. Im Ergebnis wurden in enger Abstimmung zwischen der Senatskanzlei, dem Wirtschaftsressort, dem Sozialressort und dem Gesundheitsressort dringende Maßnahmen im Rahmen einer Senatsvorlage beschlossen. Eine von diesen Maßnahmen waren die Gesundheitsfachkräfte in Quartieren.

Seit März 2021 sind in Bremen zehn Vollzeitkräfte in 14 Gebieten des Programms „Wohnen in Nachbarschaften“ eingesetzt, wo sie zu Fragen rund um die Corona-Pandemie informieren. Ab April 2022 wurden zusätzliche Gesundheitsfachkräfte für Bremerhaven eingestellt. Das Projekt „Gesundheitsfachkräfte im Quartier“ wird finanziert durch die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz, die Koordination und Umsetzung übernimmt die Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. Viele der Gesundheitsfachkräfte haben einen gesundheitswissenschaftlichen Abschluss, sprechen mehrere Sprachen und waren auch schon vor Beginn ihrer Tätigkeit im jeweiligen Quartier aktiv. Zudem wurden sie zunächst in einer Basisqualifizierung für ihre Tätigkeit geschult. Fortlaufend finden außerdem bedarfsbezogen weitere tätigkeitsbegleitende Fortbildungen statt.



Neben Netzwerkarbeit, Projektarbeit und Informationsveranstaltungen beraten und unterstützen die Gesundheitsfachkräfte Einrichtungen im Stadtteil und stehen so, unter anderem über Kitas, Schulen und Quartiereinrichtungen, im direkten Kontakt zu Menschen aus den jeweiligen Stadtteilen. Auf dem Bild sieht man Gesundheitsfachkraft Mecbure-Arzu Isik in einer Kita in Kattenturm.

Die Gesundheitsfachkräfte sind durch ihre unmittelbare und kontinuierliche Präsenz im Quartier in kurzer Zeit zu Vertrauenspersonen geworden. Zunächst stand die niedrigschwellige, oft herkunftssprachliche Aufklärung zu Infektionsschutz und zur Impfung im Zentrum der Tätigkeit. Der Expertenrat der Bundesregierung konstatierte Ende Januar 2022 einhellig, dass es keinen Mangel an öffentlich zugänglichen Informationen gebe, aber dass eine „reaktionsschnelle, evidenzbasierte, zielgruppen- und



*Impfaktionen werden von den Gesundheitsfachkräften vorbereitet und vor Ort begleitet. Mit niedrigschwelligem Gesprächsangeboten und Informationen leisten sie Vorarbeit in den Quartieren und sind mit ihrer Arbeit vor Ort ein wichtiger Bestandteil der Bremer Impfstrategie. Hier sieht man die Gesundheitsfachkräfte Esra Aksoy und Julia Törper bei einer Impfaktion vor dem mobilen Impftruck.
© alle Bilder: LVG und AFS Niedersachsen e. V.*

nutzerspezifische Risiko- und Gesundheitskommunikation unabdingbar“ und in Deutschland noch stark unterentwickelt sei.² Die Gesundheitsfachkräfte haben eben diese Aufklärungsarbeit übernommen, indem sie unter anderem mit Informationsangeboten an stark frequentierten Orten im Quartier vertreten sind. Dort verteilen sie zielgruppenspezifisch aufbereitetes, mehrsprachiges Informationsmaterial sowie FFP2-Masken und kommen dabei mit den Menschen im Quartier ins Gespräch. Sie führen zudem Informationsveranstaltungen in Sprachkursen und Sprachcafés, Unterkünften für Geflüchtete, Maßnahmen der Jobcenter und in vielen weiteren bestehenden Gruppen durch. Ebenso stehen Besuche bei den Tafeln oder in Einrichtungen von Religionsgemeinschaften an. Sie haben durch „Zuhören statt Überreden“ viele Menschen besser erreicht, als es mit üblichen Medienkampagnen der Fall gewesen wäre. Insgesamt sind die Gesundheitsfachkräfte zu einem wichtigen Bestandteil der Bremer Impfkampagne geworden, da sie zahlreiche Impf-

aktionen in den Quartieren durch ihre Informations- und Aufklärungsarbeit intensiv vorbereiten und unterstützen. Häufig wird dabei deutlich, dass Aktionen, die im Vorfeld von Gesundheitsfachkräften und weiteren Stadtteilakteur:innen begleitet und beworben wurden, deutlich besser von der Bewohner:innenschaft angenommen wurden als Aktionen, bei denen dies nicht der Fall war. Ein weiterer zentraler Aspekt des Projekts ist die Integration der Gesundheitsfachkräfte in bestehende Strukturen: Durchgehend erfolgt eine enge Kooperation und Vernetzung mit anderen Stadtteilakteur:innen.

Neben den Informationsbedarfen zur COVID-19-Pandemie wurde 2021 bereits der hohe Bedarf an umfassenden

¹Das Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ ist ein kommunales Handlungsprogramm, das ressortübergreifend ausgerichtet ist und unter anderem der Verbesserung alltäglicher Wohn- und Lebensbedingungen in benachteiligten Quartieren dient.

²siehe: 5. Stellungnahme des ExpertInnenrates der Bundesregierung zu COVID-19 vom 30.01.2022



*Besonders die individuelle Beratung zu gesundheitsbezogenen Themen ist eine Haupttätigkeit der Gesundheitsfachkräfte. Das Beratungsangebot richtet sich an Einrichtungen der Stadtteile sowie direkt an Bewohner*innen. Auf dem Bild ist Gesundheitsfachkraft Danny Can-Naique bei einem Aufklärungs- und Beratungsgespräch während seiner wöchentlichen Sprechstunde im Quartierszentrum in Huckelriede zu sehen.
© Bild: LVG und AFS Niedersachsen e. V.*

derer gesundheitlicher Prävention und Gesundheitsförderung deutlich. Aus den Quartieren wurden aufgrund des unmittelbaren, täglichen Umgangs mit den Bewohner:innen und Stadtteilakteur:innen z. B. Themen wie Ernährung, Bewegung, Medienkonsum und psychische Gesundheit als vordringlich geschildert. Erste Angebote hierzu konnten bereits entwickelt und umgesetzt werden. Damit werden Bedarfe und Bedürfnisse direkt aus der Lebenswelt der jeweiligen Quartiere erstmalig sichtbar und das (lernende) Konzept der Gesundheitsfachkräfte kann spezifisch an dortige Probleme (und Ressourcen) angepasst werden. Die Stärkung der Gesundheitskompetenz der Bewohner:innen dieser Quartiere – orientiert an ihren konkreten Bedarfen und Bedürfnissen – ist über die akute pandemische Lage hinaus ein wichtiges Motiv für die Verlängerung des Konzepts bis mindestens Ende 2023 durch den Bremer Senat. Zudem bauen die Gesundheitsfachkräfte zunehmend auch gesundheitsbezogene Netzwerkstrukturen in den Quartieren auf. Mithilfe dieser Strukturen können Bedarfe ebenfalls gebündelt und entsprechende

Angebote entwickelt werden. Damit wird die Reaktionsfähigkeit und Krisenstabilität Bremens in zukünftigen epidemischen Bedrohungslagen erhöht und die gesundheitliche Benachteiligung durch die Pandemie und ihre Folgen mittel- und langfristig reduziert. ■

KONTAKT

Eckhard Lotze | Sonja Wagener
Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz
der Freien Hansestadt Bremen
eckhard.lotze@gesundheit.bremen.de
sonja.wagener@gesundheit.bremen.de

Iris Lettau | Nicole Tempel
Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für
Sozialmedizin Niedersachsen e. V.
iris.lettau@gesundheit-nds.de
nicole.tempel@gesundheit-nds.de

Zwei Jahre Gesundes Städte-Netzwerk

Schwerin in der Pandemie

Pünktlich zu Pandemiebeginn wurde Schwerin in das Gesunde Städte-Netzwerk aufgenommen und sodann die Koordinatorin, wie fast das gesamte Personal unseres Fachdienstes, mit Aufgaben betraut, die im Zusammenhang mit der Pandemie standen. Umso erfreulicher ist es, Ihnen hier trotzdem die Entwicklungen zu zeigen, die es hervorzuheben gilt.

In Schwerin war seit Jahren zu erleben, dass die verschiedenen Stadtteile immer verbindlicher Themen zum gesundheitlichen Wohlbefinden in den Fokus gerückt haben und so dafür Sorge trugen, dass sich um die Stadtteilbüros herum weitere Akteure, Leistungserbringer, Vereine und soziale Träger vernetzten. Viele Diskussionen, Gespräche waren und sind dafür notwendig – und eben dieses „im Gespräch und Austausch bleiben“, prägt derzeit die Kommunale Gesundheitsförderung. Als praktisch bewährtes Mittel hat sich der kreative Spaziergang anstelle von Videokonferenzen und Telefonaten herausgestellt – dieses Prinzip „Walk & Talk“ wird weiter ausgebaut und als Sprechstunde der kommunalen Gesundheitsförderung angeboten. Weil Schwerin malerisch von Seen und Wäldern durchzogen wird und die Stadtentwickler viel dafür getan haben, dass in allen Stadtteilen entsprechende Outdooraktivitäten möglich sind und Sitzbereiche zum Verweilen und sich austauschen entstanden, ist diese niederschwellige Art ins direkte Gespräch zu kommen auch in Corona-Zeiten möglich.

Ein weiteres schon seit 2011 angestrebtes Projekt ist es, einen interkulturellen Garten entstehen zu lassen. Zusammen mit dem Amt für Stadtentwicklung und dem Träger AWO vor Ort konnten nun 2021 erste Verabredungen erfolgen und das Gartenprojekt beschlossen werden. Insbesondere für vulnerable Gruppen werden hier künftig Gesundheitsangebote vorgehalten, wie Spa-

ziergänge mit Alleinerziehenden, Psychoseseinare und Gesprächskreise, aber auch Kräuter- und Ernährungskunde kommen nicht zu kurz.



Frau Behnke, Frau Bemann, Frau Gladasch beim Tag der Seniorenernährung in der neu eingebauten Küche, © Haus der Begegnung, Frau Bemann

Vernetzung hat also längst stattgefunden und gerade in diesen unsicheren Zeiten erkennen viele Menschen in Schwerin, dass ein Zusammenrücken trotz der ganzen Abstandsregelungen notwendig ist. Dabei ist festzuhalten, dass insbesondere die Teilnahme der Koordinatorin des Gesunden Städte-Netzwerkes an den Stadtteilkonferenzen und Lenkungskreisen für viel Input sorgte. Gesundheit ist in aller Munde. Der Lenkungskreis soziale Stadt Mueßer Holz/Neu Zippendorf, zwei Stadtteile mit sehr hoher Segregation, hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, unter anderem das Thema Gesundheit als einen Schwerpunkt in seiner Arbeit anzusehen. Politik, Verwaltung (u. a. das Stadtplanungsamt), soziale Träger und Dienstleister vor Ort kommen monatlich zusammen an einen Tisch. Es ist trotz der Pandemie gelungen, Projekte zu fördern und durchzuführen.

Als ein Beispiel erwähne ich hier die Einrichtung einer barrierearmen Küche im Haus der Begegnung, gefördert

aus Mitteln der Kommunalen Gesundheitsförderung und dem Verfügungsfond Soziale Stadt, infolge derer ein gesundes Kochevent mit Senioren stattfand – weitere werden folgen. Ein weiteres Projekt in diesem Quartier ist das „Kochlöffelchen“. Kochen mit Kindern für kleines Geld mit Ernährungsberatung und hilfreichen Tipps zum praktischen Kochen. Pandemiebedingt bleibt dies jedoch momentan noch ein Plan. Wir bleiben dran und berichten, sobald es wieder losgeht.

Im Stadtteil Weststadt ist der Verein „Hand in Hand“ eine Anlaufstelle für die dort lebende Bevölkerung. Und nicht zu vergessen: die Nachbarschaftstreffs! Seit Jahren werden hier und in anderen Stadtteilen verschiedenste Kurse angeboten und so ist es nicht verwunderlich, dass zum wiederholten Mal ein erfolgreicher Tag der Gesundheit stattfand. Mitmachaktionen und zahlreiche Infostände vermittelten unter anderem Wissenswertes zum Thema Ernährung. Leckereien zum Probieren wurden genauso angeboten wie Beratung in ganz praktischen Dingen wie Betreuung und Vorsorgevollmacht. Der Gesundheitstag wurde vom Projekt „Quartiersmanagement Weststadt – Selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter“ des Sozialverban-

des VdK Mecklenburg-Vorpommern e.V. und dem Verein „Hand in Hand“ und zahlreichen Mitwirkenden veranstaltet. Der Fachdienst Gesundheit der Landeshauptstadt förderte den Gesundheitstag. Es hat sich zudem erneut bewährt, die Landesvereinigung für Gesundheitsförderung in Mecklenburg-Vorpommern, die ihren Sitz in Schwerin hat, stets als unterstützende Partnerin im Austausch, bei der Weiterbildung und bei der Projektarbeit dabei zu haben.

In der Innenstadt von Schwerin ist es in Fragen der seelischen Gesundheit erneut gelungen, wieder einen Suchtaktionstag mit allen Akteuren dieser Stadt durchzuführen. Die langanhaltende Zusammenarbeit mit der Psychiatriekoordinatorin und dem Netzwerk „Arbeitskreis Sucht“ der Psychosozialen Arbeitsgruppe unseres Gemeindep psychiatrischen Verbundes hat sich bewährt. Aktuell ruht diese Zusammenarbeit, die Stelle der Psychiatriekoordination ist unbesetzt.

Ein weiteres Fest fand im Stadtteil Lankow statt – Stadtteilstellen eignen sich ganz wunderbar, um Meinungen zu erfragen und auch wieder in den Austausch zu kommen. Zu erfragen, was die Bewohnerinnen und Bewohner sich



Aktionstag Sucht, © Bild: LVG MV, Kristin Mielke



Kristin Mielke, LVG; Gunde Tietje, Ernährungsberaterin und Cornelia Jungbluth, Koordinatorin GSN Fachdienst Gesundheit beim Tag der Gesundheit in der Weststadt.

Stadtfest Lankow, © Bilder: LVG MV, Kristin Mielke

zum Thema Gesundheit in ihrem Stadtteil wünschen, was fehlt und was richtig gut läuft, war hier das gemeinsame Ziel. Darauf aufbauend wird zur der Teilnahme an den Stadtteilkonferenzen auch ein weiterer Gesundheitstisch gegründet.

Pandemiebedingt kamen auch die Psychoseseinare – ein dialogischer Austausch – zum Ruhen und werden in der wärmeren Jahreszeit wieder draußen im neuen Garten angeboten. Ein „Gesundheitshaus“ in Kooperation mit Psychiatriekoordination und dem Krisennotdienst zu erschaffen – dazu gingen 2019 die gemeinsamen strategischen Treffen statt, welche seit Pandemiebeginn, nicht zuletzt wegen der personellen Veränderungen, zum Erliegen kamen.

Pandemiebedingt kam auch das mit viel Arbeit vorbereitete Filmprojekt in Kooperation mit der Seniorenakademie nicht mehr zustande. Abgesprochen war es, dass in allen Stadtteilen Schwerins Mitglieder des Filmzirkels mit einigen Fragen kleine Interviews filmen – dort, wo sie leben. Ziel war es, die Sichtweise der Bevölkerung zu dem Thema Gesundheit im Wohnumfeld herauszufinden: Können Sie sagen, dass Sie in einem die Gesundheit förderlichen Umfeld wohnen? Was ist richtig gut? Was wünschen Sie sich? Also eine subjektive Bedarfsanalyse basierend auf Antworten der Bewohnerinnen und Bewohner. Der Plan dazu: lebensnahe Strategien zu entwickeln, gesundheitsförderliche Angebote vorzuhalten, Ziele zu benennen, Maßnahmen aus den Interviews der Bevölkerung zu entwickeln. Mitgetragene und mitgestaltete gesundheits-

fördernde Maßnahmen haben ein hohes Potenzial, dass sich die Menschen auch mit dem Wohnort identifizieren und das soziale Miteinander stärken. Zudem bietet dies eine fortwährende Möglichkeit der Verstärkung des Austausches. Das Profi-Netzwerk, welches mit den Menschen, die vor Ort leben, zu mischen ist, ist nach wie vor mit zu entwickeln, damit gesund in den verschiedenen Stadtteilen gelebt werden kann. Die Einbeziehung der Bevölkerung in die strategische Netzwerkgestaltung wird ein geliebtes Kriterium der guten Praxis.

Mit schönen Nachrichten möchte ich meinen Bericht beenden. Die Jugendclubs und Freizeittreffs für Kinder und Jugendliche, mit denen ich vor der Pandemie zusammenarbeiten durfte, haben unsere Projekte fortgeführt und weiterentwickelt. Es entstanden in den sozialen Netzwerken kleine Mitmachvideos für Sport machen zu Hause, Kochen mit kleinem Budget und Bastelanleitungen für die Freizeit. Schwerin ist auf dem Weg zu einem Umdenken, trotz und möglicherweise auch wegen der Pandemie: Gesundheit als hohes Gut zu betrachten. Krise als Chance.

Bleiben Sie gesund und seien Sie herzlich aus der Landeshauptstadt Schwerin begrüßt. Ihre Koordinatorin ■

KONTAKT

Cornelia Jungbluth
Kommunales Gesundheitsmanagement
Gesunde Städte-Netzwerk Schwerin
cornelia.jungbluth@schwerin.de

Gesunde Bewegung im öffentlichen Raum und resiliente Stadtteile fördern – in der Pandemie erst recht!

Beispiele aus dem Bezirk Pankow von Berlin

Unser höchstes Gut ist die Gesundheit, das Wohlbefinden. Gesundheit ist ein dynamischer Prozess, der die physische, psychische, soziale, ökologische und ökonomische Dimension umfasst. Die Pandemie hat uns deutlich gemacht, wie kostbar dies ist.

Sie zu erhalten bedarf der eigenen Selbstfürsorge und der aktiven Bewegung. Darüber hinaus ist es unsere gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in enger Kooperation aller Politikfelder (Health in All Policies) zusammen das gemeinsame Gut Gesundheit als essenziellen Teil des Gemeinwesens zu kultivieren und zu schützen. Wir brauchen politischen Willen für eine gesundheitsförderliche Gesamtpolitik, um resiliente Stadtteile zu entwickeln. Umweltschutz und Umweltgerechtigkeit sind nachhaltige Gesundheitsförderung! Mit unserem Ansinnen, diese zu fördern, legen wir auch einen besonderen Fokus auf die Integration der sozialen Determinanten von Gesundheit:

Solidarität, Gemeinwesen, Empowerment, Chancengerechtigkeit, Nachhaltigkeit.

Pankow in Bewegung

Im Bezirk Pankow gibt es alljährlich die Aktion Pankow in Bewegung – für Wohlbefinden, Klimaschutz und lebenswerte Stadtteile in der Europäischen Mobilitätswoche, dieses Jahr vom 16.–22. September 2022, initiiert von der kommunalen Gesundheitsförderung. Im ganzen Bezirk finden in der Woche bewegte Aktionen und lokale Bewegungsfeste in Kooperation mit vielen Engagierten, Initiativen, Vereinen und Stadtteilzentren statt, die einen Beitrag dazu leisten, dass ressourcenschonende Mobilität die gesellschaftliche Teilhabe und die gemeinsame Lebensqualität aller Bevölkerungsgruppen im Bezirk erhöht.

Im Sinne der gesundheitsförderlichen Stadt bauen wir im Bezirk mit der Mitgliedschaft im Gesunde Städte-Netzwerk auf mehr Bewegungsfreundlichkeit und Inklusion in



Pankows Stadtteilen. Dabei ist dieses Ziel nur ressort-übergreifend und durch gemeinschaftliches Zusammenwirken der Menschen in ihrem beruflichen und privaten Engagement zu erreichen.

Ein integrierter Bestandteil ist hier die Initiative für temporäre Spiel- und Nachbarschaftsstraßen. Es ist ein einfaches zivilgesellschaftliches Instrument, um auf der Straße zumindest vorübergehend einen anderen Nutzungsschwerpunkt zu legen: z. B. zum Ballspielen, zum Rollschuhfahren, um mit Straßenkreide kreativ zu werden oder um mit einem Klappstuhl und Kaffee mit den Nachbar:innen ins Gespräch zu kommen und aktiv für Klimaschutz einzutreten.

Was bringen temporäre Spielstraßen:

- Mehr Bewegungs- und Freiraum (nicht nur) für Kinder
- Die Straße wird zum offenen Möglichkeitsraum für Kreativität, Eigeninitiative und Begegnung.
- Das Bewusstsein steigt, dass die Straße als öffentlicher Raum allen gehört, z. B. auch Kindern und Menschen, die nicht Auto fahren.
- Die Kosten sind niedrig, der Spaßfaktor und die Flexibilität hingegen hoch.

In Pankow wie in vielen anderen Berliner Bezirken setzen sich engagierte Menschen in einem Bündnis für Spielstraßen ein: www.spielstraesen.de

Sie haben folgende Kurzclips gebastelt:

Straßen für Menschen!



Freiraum für Kinder und Jugendliche!



Werde Teil eines innovativen Projekts!



Komme mit allen Generationen ins Gespräch!



Klimaschutz für die Stadt!



Förderung der Nachbarschaft!



Engagiere Dich sozial!



Fördere den Gemeinschafts-sinn im Kiez!



Fahrradrikscha für Berlin Buch

2021 konnte durch das Engagement der Selbsthilfe-Initiativenvertretung des GSN-Pankow, Julia Scholz, ein Fahrradrikscha-Projekt als ein gesundheitsförderliches Bewegungsprojekt in Berlin Buch als Kooperation mit der Selbsthilfe, der Freiwilligenagentur und der Fahrradwerkstatt einer Unterkunft für Geflüchtete unter Einbindung weiterer Akteure gestartet werden. Die hochwertige Fahrradrikscha steht für Touren zu zweit und zu dritt generationsübergreifend zum Ausleihen bereit und regt zu neuen Bewegungs- und Transportformen an. Mit einem hohen Anteil an Selbsthilfe werden hier Bewegung, Teilhabe und Empowerment gefördert. Das Projekt wird 2022 mit noch mehr Bewegung weiterentwickelt und ist ein aktueller Baustein der innerbezirklichen GSN-Kooperation.

Resümee

Vor allem durch die Coronakrise ist es noch deutlicher geworden: Wir brauchen resiliente Stadtteile damit alle, besonders auch die empfindlicheren Bevölkerungsgruppen, wie z. B. Kinder, sich gesund in der Stadt bewegen können. Wir benötigen hierfür eine robuste Aufenthalts- und Bewegungsflächenstruktur mit Grün- und Experimentierflächen und mit mehr sicherheitsverlässlichen Flächen für aktive Alltagsbewegung als für parkende Automobile. Wir brauchen für die Gesunderhaltung z. B. auch emissionsärmere Luft. Die Gesundheitspotenziale des Klima- und Umweltschutzes ermöglichen soziale Teilhabe und eine zukunftsfähige Lebensqualität für alle! Hier zählt jeder Baustein und jede Kooperation in diese Richtung. ■

KONTAKT

Anja Bederke

Bezirksamt Pankow von Berlin

Koordinatorin für Gesundheitsförderung und Prävention

Abt. Soziales, Gesundheit, QPK

Anja.bederke@ba-pankow.berlin.de

'Health in All Policies, kurz HiAP: Schlüsselstrategie für ein umfassendes politisch-administratives Handeln ist die Entwicklung einer gesundheitsförderlichen Gesamtpolitik mit der Schaffung von gesundheitsförderlichen Lebenswelten. Diese geht auf die Ottawa-Charta von 1986 zurück.



© Bild: Stadt Nürnberg, Fotograf U. Niklas

Aus der Pandemie in die Prävention

Zäsur und Chancen der Pandemie für die Gesundheitsförderung der Stadt Nürnberg

Die Stärkung der Gesundheitsförderung und Prävention ist seit rund fünf Jahren gesetzlich verankert, bereits seit den 1990er Jahren besteht der Bereich der Gesundheitsförderung und -planung im Gesundheitsamt der Stadt Nürnberg in seiner jetzigen Form. Wurden in Veranstaltungen der 1970er und 1980er Jahre noch Jugendliche und Erwachsene im Frontalunterricht mit Exponaten von Raucherlungen konfrontiert, hat sich der Arbeitsbereich mit handlungsorientierten, partizipativen Angeboten zu einem breiten Spektrum gesundheitsbezogener Themen weiterentwickelt.

Insbesondere für Kinder und Jugendliche in Kitas und Schulen gibt es viele Angebotsformate: So wird das traditionsreiche Gesundheitsstudio des Gesundheitsamts durch verschiedene Projekte wie „Der Klang meines Körpers“, „Verrückt? Na und! – Seelisch fit in der Schule“ oder „Rücken- und Bewegungsturnen“ bespielt.

In den 1990er Jahren dem Sparzwang zum Opfer gefallen, kann nun mit Inkrafttreten des Präventionsgesetzes endlich wieder der dezentrale Ansatz der Gesundheitsförderung umgesetzt werden. Im Jahr 2017 startet die Stadt Nürnberg als eine der ersten Kommunen in Deutsch-

land mit einem von der Krankenkasse AOK für vier Jahre geförderten Projekt in vier Stadtteilen. Im Bereich der Gesundheitsförderung wächst ein multiprofessionelles Team heran – bestehend aus Sozial- und Gesundheitswissenschaftler*innen, Ärzt*innen, Sozialpädagog*innen und weiteren Professionen, die wichtige neue Ideen und Ansätze mitbringen.

Die Pandemie und der erste Lockdown im Frühjahr 2020 beendeten jedoch alle Angebote vor Ort abrupt. Die neu aufgetretene, immense Arbeitslast durch das Containment im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie absorbierte die personellen Ressourcen des Gesundheitsamtes. Durch ihre Qualifikationen waren die Mitarbeitenden der Gesundheitsförderung prädestiniert, Schlüsselpositionen in der Pandemiebekämpfung einzunehmen. Das taten sie dann auch, wie beispielsweise als Teamleitung oder Außenstellenleitung der neu geschaffenen Dependancen (mit der personellen Verantwortung für über 100 Mitarbeitende). Sie ergänzten medizinische Teams und erweiterten den Blick auf die Lage und die sozialen Auswirkungen der Pandemie in Nürnberg. Kenntnisse über soziale Aspekte flossen in das Containment und der klient*innenorientierte Ansatz in die Beratungen ein.

Im Verlauf der Pandemie wurde und wird deutlich, dass die Erkrankungsrisiken und auch die Impfbereitschaft nicht egalitär verteilt sind. Da vorerst breit angelegte Kampagnen des Bundes zur gesundheitlichen Aufklärung fehlen, kommt die Kommune in Zugzwang, vor Ort Maßnahmen zu ergreifen. Die Stärke der Kommune ist, aufgrund lokaler Strukturen und stadtteilbezogener Netzwerke, die Nähe zu den Menschen. Unter anderem entwickelt das Gesundheitsamt ein multilinguales Projekt für Nürnberger*innen, die (noch) Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Mitarbeitende und geschulte ehrenamtliche Helfer*innen besuchen Gemeinschaftsunterkünfte, setzen sich mit den Anliegen und Ängsten der Menschen auseinander und bieten verständliche Informationen an. Durch die Bindung der Arbeitskräfte aus dem Bereich der Gesundheitsförderung an das Containment bestehen jedoch nun bereits große Lücken in der gesundheitsförderlichen Arbeit mit den Zielgruppen. Dies führt in allen Bereichen zu einer Schwächung wichtiger Netzwerk- und Kooperationsstrukturen. Dezentrale Gesundheitsförderung lebt jedoch von tragfähigen Strukturen, um die Gesundheit der Menschen vor Ort und deren Bedarfe in den Blick nehmen zu können.

Kritisch zu reflektieren ist der sich aus den beschränkenden Coronamaßnahmen und der Umsetzung von Sanktionen ergebende Imageverlust des Gesundheitsamts. Dies belastet das aufgebaute Vertrauen der Bevölkerung in einen modernen, unterstützenden öffentlichen Gesundheitsdienst.

Die Pandemie ist eine gute Lehrmeisterin: Es zeigt sich im direkten Agieren des Gesundheitsamts in der Breite der Stadt, dass Gesundheitsförderung und Prävention wichtige Bausteine im Gesundheits- und Sozialsystem sind. Altersadäquate Aufklärung, sensible Hilfsangebote, Individualberatung, geschlechtersensible Projekte oder Maßnahmen zur Stärkung der psychischen Gesundheit sind einzelne Facetten dieser Arbeit. Sie alle haben zum Ziel, gesundheitliche Ungleichheiten in der Gesellschaft zu kompensieren und tragen zu einem besseren und solidarischem Umgang miteinander bei – gerade in Krisenzeiten. Für die Zukunft wird es wichtig sein, dass der Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention, der durch die

Erfahrungen der Pandemiejahre für das schnelle Greifen der Mechanismen sozialer und gesundheitlicher Ungleichheit sensibilisiert ist, gestärkt hervorgeht. Die Auseinandersetzung in der Stadt mit den unterschiedlichen Infektionsdynamiken der Stadtteile und der Abhängigkeit des Erkrankungs- und Sterberisikos von sozialen Bedingungen wird eine der zentralen Aufgaben in den nächsten Jahren für den Bereich der Gesundheitsförderung sein. Hinzu kommen die Aufarbeitung und Bewertung sozialer und gesundheitlicher Risiken durch die Betroffenheit von Gewalt, Armut, Arbeitslosigkeit, prekären Beschäftigungsverhältnissen und ungünstigen Arbeitsbedingungen, sowie psychischen Belastungen. Die stetige Forderung zu „Health in All Policies“ impliziert die nötigen bereichsübergreifenden Maßnahmen zur Verringerung gesundheitlicher Ungleichheit.

Gleichzeitig schafft die Stadt Nürnberg bereits Perspektiven und plant umfassende Maßnahmen. Mit einer kommunalen Präventionsstrategie will sie Vorreiterin im multiprofessionellen Denken und Handeln werden. Die im Rahmen des Paktes für den öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD-Pakt) bewilligten Stellen werden teils im Bereich der Gesundheitsförderung angesiedelt. In der engen Interaktion zwischen Infektionsschutz und Gesundheitsförderung soll eine Präventionsstrategie entwickelt werden, um bei künftigen Epidemien oder Pandemien schnell die Gesamtbevölkerung Nürnbergs zu erreichen. Mit der Stärkung der Gesundheitsberichterstattung können durch adäquate Analysen der Datenlage passgenaue Maßnahmen, z. B. in den Stadtteilen entwickelt werden. Durch die Verstetigung dezentraler Projekte in der Gesundheitsförderung werden langfristig Strukturen geschaffen und gepflegt, um dort ansetzen zu können, wo die Menschen wohnen, arbeiten, leben und lieben – dem Leitziel der Gesundheitsförderung entsprechend. ■

*Michael Eckert, Sarah Hentrich,
Dr. Katharina Seebaß, Heike Stuckstedte,
Dr. Ina Zimmermann*

KONTAKT

Stadt Nürnberg, Gesundheitsamt
ina.zimmermann@stadt.nuernberg.de

HomeKitchen –

so schmeckt München/Ramersdorf-Perlach

Freitag, 17 Uhr – Zeit, gemeinsam zu kochen: gemeinsam als Gruppe, aber jede*r in der eigenen Küche für die ganze Familie. Die HomeKitchen ist eine digitale Aktion im Münchner Stadtteil Ramersdorf-Perlach für Jugendliche ab 12 Jahren. Wer mitmachen will, kann sich bis um 17 Uhr am Vorabend bei den teilnehmenden Einrichtungen anmelden. Am Freitag ab 15 Uhr können Jugendliche aus dem Stadtbezirk dann ihre Kochtüten mit Zugangsdaten, dem gemeinsam ausgewählten Rezept der Woche und allen notwendigen Zutaten für vier Portionen in den nahegelegenen Freizeittreffs kostenlos abholen. Die Aktion zeigt: Bunt, gesund und günstig kochen kommt an.

Was im ersten Corona-Lockdown im Sommer 2020 aus der Not heraus in einem Arbeitskreis mit Jugendlichen aus dem Stadtteil entstanden ist, um den jungen Bewohner*innen ein abwechslungsreiches Freizeitprogramm auch in der Gruppe anzubieten, hat sich in den Corona-Monaten zu einem etablierten Angebot im Stadtbezirk entwickelt. Dabei werden immer wieder neue thematische Impulse gesetzt: von „gesund und günstig kochen“ über „klimabewusste Ernährung“ bis hin zu „Ernährung im Wandel der Zeit“.

Das Projekt wurde wissenschaftlich mittels Interviews und teilnehmenden Beobachtungen begleitet. Obwohl sich HomeKitchen als digitales Angebot versteht, steht das



„analoge“ Kochen, also die „nicht-digitale“ Aktivität in den Küchen vor Ort, doch eindeutig im Vordergrund. Der hybride Charakter von HomeKitchen setzt nicht nur an der Lebenswelt von „jungen Leuten“ an, für welche die analoge und die digitale Welt untrennbar miteinander verwoben sind. Er ermöglicht auch, Jugendliche zu erreichen und in eine (virtuelle) Gruppe einzubinden, die „nie in eine Jugendgruppe, in einen Treff gehen“ würden.

Für die Bedarfs- und Zielgruppengerechtigkeit des Angebots spricht, dass aus den teilnehmenden Jugendlichen rasch eine Art Stammpublikum geworden ist: Wer einmal den Weg zur HomeKitchen gefunden hat, ist in der Regel „dabeigeblichen“. Ein Umstand, der auch im Sinne informeller Beziehungsarbeit positiv zu werten ist. Die coronabedingten Kontakteinschränkungen und Alltagsbelastungen, die Kinder und Jugendliche besonders hart treffen, spiel(t)en hierbei sicherlich eine zentrale Rolle – vor allem durch die mit dem Projekt einhergehenden Gesprächsmöglichkeiten (mit anderen Teilnehmer*innen, Betreuer*innen) bzw. durch das digital vermittelte Gruppenerlebnis.

Das Angebot wird von diversen Kooperationspartner*innen konzeptionell und finanziell unterstützt: Von den Projekten „München – gesund vor Ort zur Gesundheitsförderung“ des Gesundheitsreferats und „BildungsLokal Neuperlach“ des Referates für Bildung und Sport, dem Bezirksausschuss Ramersdorf-Perlach sowie dem Stadtteilmanagement im Rahmen der Städtebauförderung. ■

KONTAKT

Dr. Verena Lindacher
 Projektleitung „München – gesund vor Ort“
 Gesundheitsreferat, LHM
verena.lindacher@muenchen.de
www.muenchen.de/gesund-vor-ort



© Bilder: Linda Loibl, Kinder- und Jugendtreff ZeitFrei

HOME KITCHEN

Heute koche ich

Alle Menschen in Hamm können gesund aufwachsen, gesund leben, gesund arbeiten und gesund älter werden!



„Gesunde Stadt Hamm“ – familienfreundlich und bürgerorientiert auch in Pandemiezeiten: Das finden wir – ganz nach dem Hammer Motto – „elephantastisch“!

Hamm hat seit jeher ein gut funktionierendes Netzwerk mit ineinandergreifenden sozialen Unterstützungsangeboten. Außerdem macht sich die Stadt für gesundheitsförderliche Strukturen stark und etabliert für die Bürger/innen Gesundheitsförderung als eigenständige gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. So konnte trotz der Corona-Pandemie für fünf Jahre eine Anschubfinanzierung über das bundesweite GKV-Förderprogramm „Aufbau gesundheitsförderlicher kommunaler Steuerungsstrukturen“ auf den Weg gebracht werden. Und das multiprofessionelle Team Gesundheitsplanung und Koordination des Gesundheitsamts Hamm wurde Anfang Dezember 2021 durch eine qualifizierte Projektmitarbeiterin bereichert, die eine Ausbildung zur Sozialversicherungsfachangestellten und einen Abschluss zum Bachelor of Health Communication mitbringt.



Was verbirgt sich nun hinter unserem Motto, allen Menschen in Hamm ein gesundes Aufwachsen, gesundes Leben, gesundes Arbeiten und gesundes Älterwerden zu ermöglichen?

Unser Fokus liegt auf gesundheitlicher Chancengleichheit für alle Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Sozialstatus. Die Querschnittsthemen „Gesundheitsförderung und Prävention“ werden in allen Lebenslagen der Bürger/innen, im Gesundheitssektor und, ressortübergreifend, in der Kommunalpolitik platziert und nachhaltig als eigenständige Bestandteile in bestehende Angebotsstrukturen integriert. So werden partizipativ gesundheitsförderliche Maßnahmen bedarfsgerecht entwickelt, die für jede/n Bürger/in niedrigschwellig zugänglich und erreichbar sind. Die Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen wird ebenfalls eingeplant.

Welche nächsten Schritte gehen wir?

Wir informieren und sensibilisieren für das Thema. Im Sinne einer Bestandsaufnahme werden multiprofessionelle Schlüsselfiguren, Vertreter/innen der Politik und



© Bild: Thomas Hübner, Stadt Hamm

Stadtverwaltung, Kliniken, Träger der Freien Wohlfahrtspflege, Hammer Hochschulen, Stadtteilkoordinator/innen und Quartiersentwickler/innen um ihre Einschätzung zur gesundheitlichen Lage und Angebotsstruktur in den Sozialräumen gebeten. Ausgehend von den jeweiligen sozialräumlichen Bedingungen wird gemeinsam ein Modellquartier ausgewählt, in dem Bedarfserhebungen erprobt und später als „Blaupause“ auf weitere Sozialräume übertragen werden: Von den Bürger/innen aller Lebenswelten in den Quartieren erfragen wir, inwieweit sie gesundheitsförderliche Unterstützungsangebote in ihren Lebenswelten bereits in Anspruch nehmen, Anpassungen von Gesundheitsprogrammen wünschen oder gesundheitsförderliche Bedarfe komplett neu zu decken sind. Die Bürgerkontakte entstehen über die Stadtteilzentren.

Die Erhebungen erfolgen qualitativ und quantitativ, beispielsweise als Fachaustausche, Runde Tische, Bürger/innenbefragungen und Expert/inneninterviews. Auf dieser Basis werden „Quartiersdiagnosen“, kleinräumige themen- und zielgruppenspezifische Lebenslagenberichte, erstellt, die zur weiteren Ideenfindung, Planung, Struktur- und Maßnahmenentwicklung dienen.

Die Corona-Pandemie erfordert flexible Pläne. Was wie ein Widerspruch scheint, versuchen wir dennoch umzusetzen: Zu jeder Zeit werden aktuell geltende Hygiene- und Abstandsregeln eingehalten oder die Nutzung digitaler Kommunikationstools angeboten, um auch zu Pandemiezeiten arbeits- und handlungsfähig zu bleiben.

Auch unter Pandemie-Bedingungen finden multiprofessioneller Austausch und Partizipation, so gut wie in der aktuellen Situation möglich, in Hamm statt. Sicherlich wird die Projektarbeit perspektivisch davon profitieren, wenn persönliche Kontakte – sowohl in der Netzwerkarbeit als auch im direkten Kontakt mit Bürger/innen – wieder möglich sind. Natürlich wäre ein face-to-face Austausch in naher Zukunft wünschenswert – „schön wär’s!“ ■

KONTAKT

Dr. Beate Bokhof

Stadt Hamm - Gesundheitsamt

Abteilungsleitung Gesundheitsplanung & Koordination

Gesunde Städte-Netzwerk & Prävention

Beate.bokhof@stadt.hamm.de

Strategische Gesundheitsplanung in Herne –

Multiprofessionelle Strukturbildungsprozesse trotz Pandemie

Unter dem Brennglas der Coronapandemie haben sich insbesondere bei vulnerablen Gruppen in unserer Gesellschaft (z.B. Kinder, ältere Menschen) gesundheitliche Problemlagen weiter verschärft. Soziale Kontakte sowie gesundheitsorientierte Sport- und Freizeitaktivitäten waren nur stark eingeschränkt möglich. Stattdessen haben sich durch pandemiebedingte Vorgaben wie Home-schooling, Homeoffice und Social Distancing bei vielen Menschen bewegungs- und kontaktarme sowie ungesunde Lebensstile etabliert.

Die Aufarbeitung der Coronafolgen wird Zeit in Anspruch nehmen und stellt die kommunale Gesundheitsförderung vor neue Aufgaben. Umso wichtiger erscheint es, vorhandene Ressourcen zu bündeln, um Gesundheitsförderung und Prävention als kommunale Querschnittsaufgabe zu stärken sowie multiprofessionelle Zusammenarbeit stetig zu fördern.

Der Fachbereich Gesundheitsmanagement der Stadt Herne widmet sich den Herausforderungen unter ande-

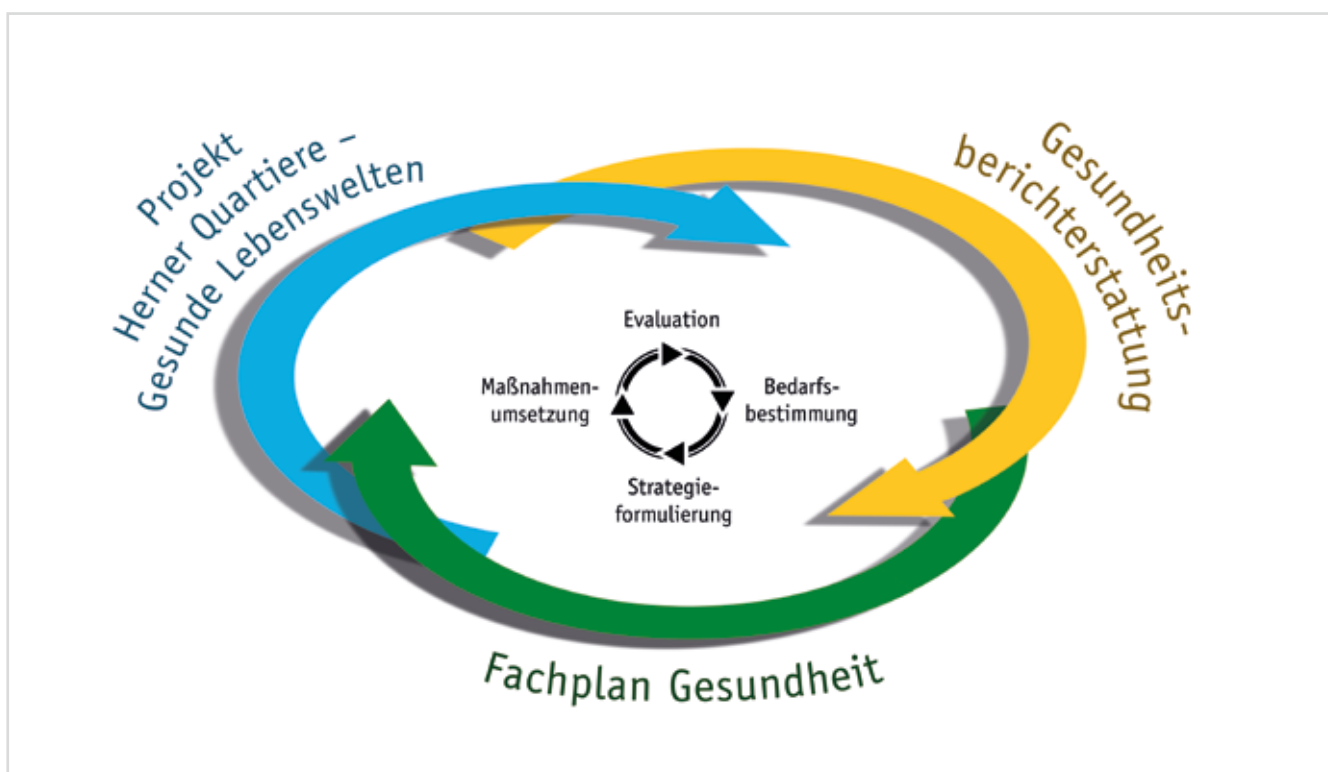


Abb.: Strategische Gesundheitsplanung in der Stadt Herne, © Bild: Stadt Herne

rem durch den konsequenten Aufbau einer strategischen Gesundheitsplanung, die sich am gesundheitspolitischen Aktionszyklus orientiert.

Zu diesem Zweck wird die kommunale Gesundheitsberichterstattung derzeit sukzessive weiterentwickelt. Die so angestrebte, optimierte Bedarfsbestimmung soll zukünftig auf einer breiteren sowie kleinräumigeren Datenbasis beruhen. Durch den verstärkten Einsatz partizipativer Elemente soll die Gesundheitsberichterstattung zusätzlich bereichert werden – dies nicht nur unter Pandemiebedingungen in digitaler Form, sondern auch im Rahmen von Präsenzveranstaltungen vor Ort.

Als Schwungrad von der Bedarfsbestimmung zur Maßnahmenumsetzung dient in Herne ein Fachplan Gesundheit, welcher derzeit in Kooperation mit der Bochumer Hochschule für Gesundheit entwickelt wird. Der Fachplan kann als proaktiver Beitrag des Herner Fachbereichs Gesundheitsmanagement zur gesundheitsfördernden Kommunalentwicklung verstanden werden. Er wird Ziele und Strategien zur Verbesserung der gesundheitlichen Lage der Herner Bevölkerung enthalten und so die bestehenden kommunalen Instrumente um ein gesundheitsorientiertes Handlungskonzept ergänzen.

Des Weiteren ist es Ziel der strategischen Gesundheitsplanung, bedarfsorientiert Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Genau hier setzt das durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen) über den Zeitraum von fünf Jahren geförderte Projekt „Herner Quartiere – Gesunde Lebenswelten“ an. Das Hauptaugenmerk des Projektes liegt auf der Bildung nachhaltiger und möglichst selbsttragender Strukturen zur Maßnahmenimplementierung auf Quartiersebene. Die Lebenswelt Quartier eignet sich dabei 1) als Ort der tagtäglichen Interaktion von Quartiersbewohner*innen für die unmittelbare Etablierung von Maßnahmen und 2) als koordinierendes „Dachsetting“ von weiteren Lebenswelten (z. B. Kitas, Schulen) auch für die mittelbare Etablierung zielgruppenspezifischer und niedrigschwelliger Angebote der Gesundheitsförderung und Prävention.

Im Projekt wurden nach einer ausführlichen Datenanalyse demografischer, sozioökonomischer und gesundheitsbezogener Daten drei Quartiere mit unterschiedlicher, aber überwiegend benachteiligter Bevölkerungsstruktur ausgewählt (Herne-Zentrum, Wanne-Nord und Horsthausen). In diesen Quartieren entstehen derzeit Kooperative Planungsgruppen, in denen engagierte Bürger*innen, Vertreter*innen der städtischen Verwaltung, soziale Träger, Vereine und sonstige Einrichtungen gemeinsam Bedarfe formulieren und daraus konkrete Projektideen ableiten.

DIE AUFARBEITUNG DER CORONAFOLGEN WIRD ZEIT IN ANSPRUCH NEHMEN UND STELLT DIE KOMMUNALE GESUNDHEITSFÖRDERUNG VOR NEUE AUFGABEN.

Coronabedingt finden Treffen der Planungsgruppen derzeit noch digital statt. Sobald es die Infektionslage zulässt, werden aber auch wieder Präsenzformate angeboten. Im Quartier Horsthausen wird zudem im Rahmen des VERBUND-Projektes zusammen mit dem Department für Sportwissenschaft und Sport der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ein gesonderter Fokus auf die Entwicklung niedrigschwelliger Sport- und Bewegungsangebote gelegt. ■

KONTAKT

Rasmus Nell
Gesundheitsförderung der Stadt Herne
Projektkoordination: Herner Quartiere –
Gesunde Lebenswelten
rasmus.nell@herne.de

RESILIENZ VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MULTIPROFESSIONELL STÄRKEN

„SPORT IM KIEZ“ IM BERLINER BEZIRK CHARLOTTENBURG WILMERSDORF

Sport im Kiez ist ein von der QPK (Planungs- und Koordinierungsstelle der Abt. Jugend und Gesundheit) initiiertes Präventionsprojekt das in Kooperation mit dem Jugendclubring Berlin e.V. mit seinen Jugendclubs, Hertha BSC und dem Mitternachtssport e.V. durchgeführt wird. Es wendet sich an Kinder und Jugendliche aus suchtbelasteten Familien. Neben der Hauptzielgruppe können aber alle Kinder und Jugendlichen von 8–18 Jahren an den Sport- und Bewegungsangeboten teilnehmen – ganz im Sinne des Inklusionsgedankens.

Sport im Kiez ist am 11.8.2021 gestartet: An drei Orten im Bezirk finden mit Tischtennis, Badminton, Boxen und Mitternachtsfußball Sport- und Bewegungsangebote für Kinder und Jugendliche in Charlottenburg-Wilmersdorf

statt. Die Sportgruppen sind nach Altersstufen unterteilt und für Mädchen und Jungen da. Sie sind kostenfrei und können einfach so besucht werden. Eine regelmäßige Teilnahme wird natürlich angestrebt.

Die positive Grundausrichtung und Konnotation mit attraktiven Sportangeboten soll dazu beitragen, überhaupt in Kontakt mit dieser schwer zu erreichenden Zielgruppe zu kommen. Deshalb – aber auch um einer möglichen Stigmatisierung entgegenzuwirken – ist die Öffnung in den Sozialraum, also die Öffnung für alle Kinder und Jugendliche im Bezirk vorgesehen. Parallel sollen sowohl Schulungen durch die Fachstelle für Suchtprävention erfolgen, und zwar sowohl für die Übungsleiter als auch für die Jugendlichen. Die Sportangebote vermitteln per se

SPORT IM KIEZ

EIN GKV-GEFÖRDERTES PRÄVENTIONSPROJEKT FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF



Mittelnachtsfußball (12 - 18 Jahre)
Jeden Freitag von 19:30 - 24:00 Uhr
Sporthalle Schönstraße
Schloßstr. 1, 10585 Berlin / im Hof
Ansprechpartner: Sami Omer
Tel: 030 449 66 24
Kooperation mit Mittelnachtsport e.V. und Hertha BSC

Boxen unter Anleitung (12 - 14 Jahre)
Jeden Donnerstag von 17:00 - 20:00 Uhr
Haus der Jugend Anne Frank
Pflecksburgische Str. 15, 10715 Berlin
Ansprechpartner: Guido Wanke-Gömsky
Tel: 030 - 932 25 653
Kooperation mit dem Bezirksamt
Charlottenburg-Wilmersdorf

Badminton (6 - 14 Jahre)
Jeden Dienstag von 16:30 - 18:00 Uhr
Haus der Jugend
Zillestr. 54, 10585 Berlin
Ansprechpartner: Thomas Bohe
Tel: 030 - 9029 12775
Kooperation mit dem Jugendclubbing
Berlin e.V.

Tischtennis (6 - 14 Jahre)
Jeden Donnerstag von 16:30 - 18:00 Uhr
Haus der Jugend
Zillestr. 54, 10585 Berlin
Ansprechpartner: Metin Kitz
Tel: 030 - 9029 12775
Kooperation mit dem Jugendclubbing
Berlin e.V.

Koordinator des Projektes
Joachim Westphal

Planungs- und Koordinierungsstelle der
Abteilung Soziales und Gesundheit des
Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf
Hausackstr. 45, 10585 Berlin
Tel: 030 - 9029 18524



© Bild: Hertha BSC Berlin

bestimmte Fähigkeiten wie z.B. soziale Kompetenz, Frustrationstoleranz und das Einhalten von Regeln. Die regelmäßigen Angebote werden möglichst im Tandem betreut. Es gibt sowohl einen sportlichen als auch einen pädagogischen Übungsleiter. Mit dieser personellen Ausstattung ist die Möglichkeit der Resilienz-Förderung erleichtert. Die von der Fachstelle für Suchtprävention durchgeführten Schulungen stellen eine weitere Möglichkeit zur Förderung der Kinder und Jugendlichen dar.

Nach einem halben Jahr der Durchführung unter den erschwerten Pandemiebedingungen lässt sich sagen, dass der Projektstart erfolgreich verlaufen ist. Gerade in der Zeit nach der Pandemie stellen die kostenfreien Sport- und Bewegungsangebote ein wichtiges Angebot insbe-

sondere für Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen dar. Ab April 2022 werden wir auf eine stärkere Öffnung für alle hinarbeiten, damit möglichst Viele von den Angeboten profitieren können. Außerdem soll eine ressortübergreifende Vernetzung unterschiedlicher Stellen und Angebote im Bezirk angestrebt werden (zum Beispiel die Verbindung zwischen Jugendclub und Sportvereinen). Langfristiges Ziel ist die Verstetigung des Angebotes zur dauerhaften Förderung von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Verhältnissen. ■

KONTAKT

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin
Joachim Westphal
joachim.westphal@charlottenburg-wilmersdorf.de

Verrückt? Na und! – Seelisch fit in der Schule

In Lübeck ist ein Präventionsprogramm zur psychischen Gesundheit für Schüler:innen ab Klasse 8 gestartet

In Lübeck gibt es seit dem letzten Sommer das Präventionsprogramm „Verrückt? Na und! – Seelisch fit in der Schule“. Es ist Teil des Projekts „Förderung der psychischen Gesundheit in Schulen in der Stadt Lübeck (Psy-GeSchuL), das vom GKV-Bündnis für Gesundheit, einer Initiative der Gesetzlichen Krankenkassen, finanziert wird.

Unter dem Titel „Verrückt? Na und!“ sensibilisieren die Hansestadt Lübeck, Die Brücke Lübeck und Ostholstein sowie der KinderBildung Lübeck e.V., in Zusammenarbeit mit der KinderWege gGmbH, seit Juni 2021 junge Menschen in Lübecker Schulen für die seelische Gesundheit. Ziel ist es, Bewusstsein für eine frühzeitige Auseinandersetzung mit psychischer Gesundheit zu schaffen. Das bedeutet: Ängste und Vorurteile zum Thema psychische Krankheiten abzubauen, Zuversicht und Lösungswege in Krisen zu vermitteln und Wohlbefinden und Resilienz zu fördern.

„Verrückt? Na und!“ ist ein im Jahr 2000 begonnenes Präventionsprogramm von Irrsinnig Menschlich e.V. aus Leipzig, es ist ein Modellprojekt für die Umsetzung der nationalen Gesundheitsziele „Gesund aufwachsen“ und „Depressive Erkrankungen verhindern“. Das Programm wird seit über zwanzig Jahren an über 80 Standorten in 12 Bundesländern angeboten, darüber hinaus in Österreich, Tschechien und der Slowakei.

Im Rahmen eines Projekttagess sind zum einen Fachleute wie zum Beispiel Psycholog:innen, Sozialpädagog:innen oder Psychiater:innen und zum anderen Menschen, die selbst eine psychische Krankheit erfahren und gemeistert haben, zu Gast bei Schüler:innen und Lehrkräften ab der

8. Klasse. Sie besuchen jeweils zu zweit Schulklassen, um sich mit ihnen und ihren Lehrkräften offen über die großen und kleinen Fragen zur psychischen Gesundheit auszutauschen. Es wird auch mit kreativen und spielerischen Methoden gearbeitet, sowohl in der Kleingruppe als auch im Klassenverband.

Typische Themen sind:
Leistungsdruck, Mobbing,
Trennung der Eltern, Krankheit
in der Familie, Süchte,
Zukunftssorgen sowie Warnzeichen
für eine psychische Erkrankung.

Typische Themen sind: Leistungsdruck, Mobbing, Trennung der Eltern, Krankheit in der Familie, Süchte, Zukunftssorgen sowie Warnzeichen für eine psychische Erkrankung. Der Höhepunkt des Schultags ist stets der Austausch mit den persönlichen Expert:innen. Die Schüler:innen erfahren, wie sich eine Depression oder eine Psychose anfühlen, wo es Hilfe gibt und was sie selbst, Freund:innen, Eltern und Lehrkräfte tun können. Die starke Wirkung des Projekttags entsteht insbesondere durch die Begegnung mit Menschen, die psychische Krisen gemeistert haben. Im Mittelpunkt stehen dabei immer die Genesung und Unterstützungsmöglichkeiten für die Jugendlichen. Ein:e Schulsozialarbeiter:in ist neben



In Lübeck ist ein Präventionsprogramm zur psychischen Gesundheit für Schüler:innen gestartet. Die Koordinator:innen v.l.n.r.: Nicole Maas, Bereich Schule und Sport, Inga Marsch, Stabsstelle Gesundheitsförderung im Gesundheitsamt, Sophie Bachmann (ab 2022 Diana Kuchenbecker), Brücke Lübeck und Ostholstein, Dr. Kirstin Hartung, KinderBildung Lübeck e. V., in Zusammenarbeit mit der KinderWege gGmbH, © Bild Hansestadt Lübeck

der jeweiligen Lehrkraft den ganzen Schul-Projekttag über anwesend, auch, um für evtl. notwendige Hilfestellung für die Jugendlichen zur Verfügung zu stehen.

Sophie Bachmann von der Brücke Lübeck und Ostholstein, 2021 Koordinatorin der Regionalgruppe Lübeck: „Gerade jetzt während der Corona-Pandemie sind viele Schüler:innen psychisch belastet. Viele psychische Erkrankungen beginnen in der Jugendzeit, sie sind jedoch immer noch tabuisiert und Betroffene finden oft zu spät Hilfe. Deshalb wollen wir mit dem Programm ‚Verrückt? Na und!‘

Schüler:innen und Lehrer:innen Wege zeigen, wie sie in der Schule und im Alltag psychische Gesundheit stärken und seelische Krisen meistern können.“

Inga Marsch aus der Stabsstelle Gesundheitsförderung im Gesundheitsamt der Hansestadt Lübeck: „Wir freuen uns sehr, dass es uns gelungen ist, eine Förderung über das GKV-Bündnis der Krankenkassen zu erhalten.“ Dr. Alexander Mischnik, Leiter des Gesundheitsamts, ergänzt: „Es freut mich umso mehr, dass wir uns nach über einem Jahr Corona-Pandemie nun den besonders



betroffenen Personen, und zwar den psychisch labilen Jugendlichen zuwenden können. Ich danke den beteiligten Kooperationspartnern für die Unterstützung und gute Zusammenarbeit bei diesem Projekt.“

Nicole Maas aus dem Bereich Schule und Sport: „Das Projekt bietet durch die Einbindung der persönlichen Expert:innen eine einzigartige Möglichkeit, die seelische Gesundheitskompetenz in Schulen zu stärken. Die Schulsozialarbeiter:innen der Schulen vor Ort befördern das Projekt nachhaltig durch die Begleitung der Klassen und die Beratung von Familien in seelischen Krisen.“

Dr. Kirstin Hartung, Projekt-Kooperationspartnerin von Kinderbildung Lübeck e.V.: „Fast in jeder Familie gibt es mittlerweile Angehörige oder zumindest Bekannte mit einer psychischen Erkrankung oder Suchterkrankung. Jugendliche haben aber oft nur ein diffuses Wissen zu diesen Krankheiten und fühlen sich zum Teil stark belastet, gerade bei erkrankten Eltern. Unser Projekt soll diese belasteten Jugendlichen besonders unterstützen und stärken. Sie erfahren, wo sie sich innerhalb und außerhalb der Schule Hilfe holen können und was sie innerlich stark macht.“

Die Schultage werden in Gesprächen mit den Lehrkräften und/oder Sozialarbeiter:innen vor- und nachbereitet. Dabei wird auf die individuelle Situation in der jeweiligen Klasse eingegangen. Häufig erfahren die Lehrkräfte im Rahmen des Projekttag von bisher unbekannt Problemen ihrer Schüler:innen, so dass sie nach dem Projekttag individuell besser auf die Schüler:innen eingehen und diese unterstützen können. Sollte es im Anschluss an den Schultag Unterstützungsbedarf einzelner Jugendlicher geben, wird diesen die Teilnahme an einer angeleiteten Gruppe angeboten.

Das Interesse am Projekt „Verrückt? Na und!“ seitens der Lübecker Schulen ist groß: Seit Juni 2021 konnten trotz Corona vier Schultage durchgeführt werden. Fast alle geplanten Schultage 2022 sind bereits ausgebucht, allein im ersten Halbjahr werden elf Schultage stattfinden. Interessierte können sich per E-Mail an hartung@kinderbildung-luebeck.de wenden. Weitere Informationen

unter www.irrsinnig-menschlich.de.

Im Gesamtprojekt „PsyGeSchuL“ werden neben den Schultagen zwei weitere Baustein-Projekte durchgeführt: An einem „Runden Tisch zur psychischen Gesundheit an Lübecker Schulen“ werden sich erstens Vertreter:innen aller relevanten Bereiche aus Verwaltung, Schule und Jugendarbeit gemeinsam mit den Projektkoordinator:innen zweimal im Jahr austauschen, um das Thema politisch voranzubringen und das Projekt in den Schulen der Kommune zu verankern. Der zweite Baustein wurde oben bereits erwähnt: Ein fachlich angeleitetes Gruppenangebot wird ab 2022 für Schüler:innen angeboten, die an den Projekt-Schultagen teilgenommen haben und psychisch gefährdet sind.

Gefördert wird „PsyGeSchuL“ vom GKV-Bündnis für Gesundheit: „Das GKV-Bündnis für Gesundheit ist eine gemeinsame Initiative der gesetzlichen Krankenkassen zur Weiterentwicklung und Umsetzung von Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten. Das Bündnis fördert dabei u. a. Strukturaufbau und Vernetzungsprozesse, die Entwicklung und Erprobung gesundheitsfördernder Konzepte insbesondere für sozial und gesundheitlich benachteiligte Zielgruppen sowie Maßnahmen zur Qualitätssicherung und wissenschaftlichen Evaluation. Der GKV Spitzenverband hat gemäß § 20a Abs. 3 und 4 SGB V die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung damit beauftragt, die Aufgaben des GKV-Bündnisses für Gesundheit mit Mitteln der Krankenkassen umzusetzen. www.gkv-buendnis.de“ ■

Gefördert durch die BZgA im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V

KONTAKT

Inga Marsch

Gesundheitsförderung Hansestadt Lübeck

GESUNDHEITSFOERDERUNG@luebeck.de



GKV-Bündnis für
GESUNDHEIT

Hansestadt LÜBECK



KinderBildung Lübeck e.V.

Stark durch Bewegung

Präventionsprojekt zur Gesundheitsförderung in Augsburg

Die Pandemielage wirbelt seit nun zwei Jahren unseren Alltag kräftig durcheinander und beleuchtet das Thema Gesundheit in den verschiedensten Facetten. Die Förderung von Gesundheit, gerade in Zeiten wie diesen, nimmt eine bedeutsame Rolle ein. Gesundheitsförderliche Bewegung kann einen großen Beitrag zur Verbesserung der körperlichen und seelischen Gesundheit leisten. Sie kann das Immunsystem und personale Ressourcen wie Widerstandskraft stärken. Hierbei gehe es laut Sarah Zimmermann, Referentin für Gesundheitsförderung im Gesundheitsamt der Stadt Augsburg, nicht um sportliche Höchstleistungen, sondern vor allem um die Integration von mehr Bewegung in den Alltag, hin zu einem gesunden, aktiven Lebensstil.

Mit „Stark durch Bewegung“ startete im April 2019 bereits vor Beginn der Pandemie ein Präventionsprojekt zur Gesundheitsförderung, welches genau hier ansetzt. Frauen aus sozial benachteiligten Schichten sind deutschlandweit am wenigsten sportlich aktiv und gelten daher als Hochrisikogruppe für chronisch-degenerative Erkrankungen. Hauptziel des Projektes ist es, Frauen, die sich bislang wenig bewegen, einen besseren Zugang zu Bewegung zu verschaffen und damit deren Gesundheit zu fördern. Eine Besonderheit des Projektes, so Sarah Zimmermann, ist die Partizipation von Frauen, die man mit dem Projekt ansprechen möchte, als sogenannte „Türöffnerinnen“. Diese pflegen bereits Kontakte zur Zielgruppe und genießen deren Vertrauen. Alle wurden von Beginn an bei der Entwicklung von bedürfnisgerechten, gesundheitsorientierten Bewegungsaktivitäten miteinbezogen, zum Beispiel durch Interviews und der Teilnahme an den Planungs-

treffen. Aktuell laufen die Kurse Pilates, Bewegung im Wasser, Walken in der Natur und Selbstverteidigung – immer unter Einhaltung der aktuell geltenden Hygienevorschriften. Teilnehmen können Frauen mit sozialer Benachteiligung (beispielsweise Arbeitslosigkeit) sowie Alleinerziehende, Frauen mit Migrationshintergrund, wohnhaft in der Stadt Augsburg (bevorzugt Stadtteil Ober-



© Bild: Stock-Foto ID: 1549485185

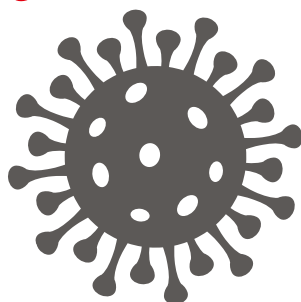
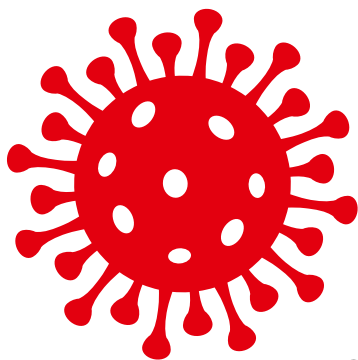
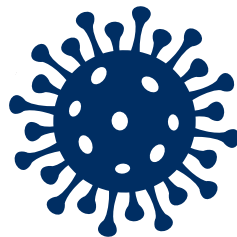
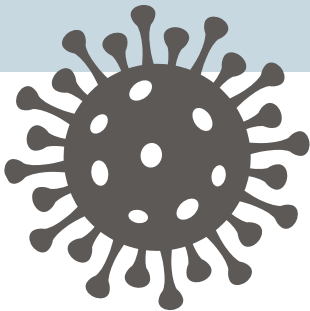
hausen). „Stark durch Bewegung“ ist ein Projekt zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern und der Stadt Augsburg in Kooperation mit dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Augsburg. Bei Interesse erhalten Sie weitere Informationen unter stark.durch.bewegung@augzburg.de und 0821-324 34008, Frau Sarah Zimmermann. ■

KONTAKT

Sarah Zimmermann
 Koordinierungsstelle Prävention
 Stadt Augsburg Gesundheitsamt
Sarah.Zimmermann@augzburg.de

„Corona – so schützen Sie sich und Ihre Familie“

Kommunikation zu Corona
in Hamburgs Stadtteilen



Gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern führt der Hamburger Senat seit Beginn der Corona-Pandemie zahlreiche Informations-, Präventions- und Kommunikationsmaßnahmen durch. Neben der Dachkampagne der Senatskanzlei und bezirklichen Aktivitäten setzt die Sozialbehörde seit Anfang 2021 eine umfassende Kommunikationsstrategie um. „Corona – so schützen Sie sich und Ihre Familie“ – lautet der Titel der Kampagne, die sich grundsätzlich an alle Hamburgerinnen und Hamburger richtet, aber verstärkt in Stadtteile getragen wird, die auf Grundlage des Sozialmonitorings einen erhöhten Gesundheitsförderbedarf aufweisen und in denen Menschen schwerer zu erreichen sind. Zum Gelingen tragen viele Akteure in den Hamburger Bezirken und Stadtteilen bei.

Die Sozialbehörde stellt die wichtigsten Informationen zur Bewältigung der Pandemie sowohl digital als auch gedruckt in verständlicher Form zur Verfügung. In mehrere Sprachen übersetzte Flyer und Plakate zu den wichtigsten Verhaltensregeln in der Pandemie werden durch weiterführende Informationen in Merkblättern z.B. zu den Themen Quarantäne oder Boosterimpfung ergänzt (www.hamburg.de/corona-kurzinfo). Multiplikatoren und Interessierte erhalten darüber hinaus in regelhaft stattfindenden Infoveranstaltungen, die durch die Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung und die Sozialbehörde durchgeführt werden, weiterführende Informationen. Das durch die Stadt geförderte Projekt „Mit Migrant*innen für Migrant*innen“ (MiMi Hamburg) übersetzt aktuelle Informationen, z. B. zur Eindämmungsverordnung oder zum Impfen in zahlreiche Sprachen und stellt diese Informationen als Kurz-Video zur Verfügung.

Die Verteilung dieser Informationen erfolgt u.a. durch einen regelmäßigen Newsletter über Multiplikatoren in Netzwerke unterschiedlichster Bereiche und Disziplinen wie z.B. den Strukturen im Bereich Ehrenamt, Jugend- und Senioreneinrichtungen, Suchthilfe, oder Büchereien. Rückmeldungen zur Kampagne erfolgen durch

CORONA – so schützen Sie sich und Ihre Familie!

Kontakte vermeiden – zuhause bleiben
Kontakte zu vermeiden verringert das Risiko der Ansteckung. Bleiben Sie am besten **zuhause** und treffen Sie möglichst wenige Verwandte und Freunde – auch wenn es schwerfällt! Beachten Sie bitte auch alle anderen **Vorschriften**, die gelten.

Abstand halten – Maske tragen
 Halten Sie **Abstand** zu anderen Menschen. **Medizinische Masken** helfen Ihnen, wenn es im Alltag eng wird. Bitten Sie auch andere, diese zu tragen! An vielen Orten besteht eine **Maskenpflicht**.

Testen lassen
Tests bringen mehr Sicherheit: Nutzen Sie dieses **kostenlose Angebot**. **Testzentren** gibt es überall in der Stadt – auch in Ihrer **Nähe!**

Impfen lassen
Impfungen sorgen dafür, dass Menschen nicht mehr schwer erkranken. Wenn viele Menschen geimpft sind, können wir die **Beschränkungen des Alltags aufheben**. Informieren Sie sich, wann für Ihre Familie und Sie eine **Impfmöglichkeit** besteht.

DANKE, dass Sie sich an die Regeln halten!

Alle Informationen der Stadt Hamburg zu Corona:
www.hamburg.de/corona

Hamburg

© Bilder: Freie und Hansestadt Hamburg, Sozialbehörde

Multiplikatoren und Akteure vor Ort in den Stadtteilen und Quartieren. Informationsbedarfe der Bürgerinnen und Bürger fließen somit direkt in die Weiterentwicklung der Informationsangebote ein. Um Menschen niedrigschwellig und direkt zu erreichen, werden Schlüsselpersonen aus verschiedenen Gruppen eingebunden, wie z. B. Stadtteilmütter oder Personen aus religiösen Gemeinschaften.

Die persönliche Information der Menschen vor Ort erfolgt über den Einsatz des Corona-Infomobils: Als gemeinsame Initiative der Sozialbehörde, des Deutschen Kinderschutzbunds Landesverband Hamburg e.V. sowie des Projekts MiMi Hamburg wird seit Januar 2021

das Corona-Infomobil zur niedrigschwelligen mehrsprachigen Aufklärung und Information eingesetzt. Die Einsätze erfolgen an Orten mit erhöhtem Aufklärungs- und Sensibilisierungsbedarf und in Kooperation mit dort vorhandenen Sozialen Einrichtungen. Bei jedem Einsatz sind Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittler des Projekts MiMi Hamburg im Einsatz, so beispielsweise an öffentlichen Plätzen, in Einkaufszentren, oder in Wohnunterkünften. Die mobilen Einsätze ermöglichen persönliche Gespräche und geben Gelegenheit, Fragen direkt zu beantworten.

In 2021 wurden knapp 170 Einsätze durchgeführt. Seit Bestehen der dezentralen Impfangebote in den Stadtteilen wird das Corona-Infomobil zudem zeitlich abgestimmt eingesetzt, um im Umfeld dieser Standorte über das Angebot zu informieren, Fragen zum Impfen zu beantworten und zum Impfen zu motivieren. Rückmeldungen zeigen, dass die Impfbereitschaft durch die Corona-Infomobil-Einsätze positiv beeinflusst werden kann.

Die Kampagne ist – so zeigt sich insgesamt – unter anderem deshalb erfolgreich, weil sie auf der Expertise und Perspektive unterschiedlichster Professionen z. B. aus den Bereichen Gesundheit oder Migration aufbaut. Und, nicht zuletzt: Sie setzt durch die Anbindung an die lokalen Strukturen und Lebenswelten direkt bei den Bedarfen der Menschen vor Ort an. ■

KONTAKT

Julia Boldt

Sozialbehörde Hamburg, Referentin für Gesundheitsförderung in Lebenswelten, Selbsthilfe und Grundsatzfragen
julia.boldt@soziales.hamburg.de



© Bild: Düsseldorf Marketing/dmcgroup

Das Düsseldorfer Gesundheitsamt Multiprofessionell und partizipativ – trotz oder gerade wegen der Pandemie

Vor zwei Jahren, am 3. März 2020, vermeldete die Landeshauptstadt Düsseldorf die ersten beiden positiven Coronafälle. Seitdem reagiert die Stadt auf sich ständig ändernde Situationen, Anforderungen und Herausforderungen. Das Informationsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger stand von Anfang an im Fokus, es folgte die Einrichtung des Corona-Managements samt Kontaktpersonennachverfolgung sowie von Testmöglichkeiten und der Aufbau und die Inbetriebnahme des Impfzentrums.

Insbesondere für die Arbeit des Gesundheitsamtes ist seit nunmehr zwei Jahren die Coronapandemie prägend. Sie stellt eine sehr dynamische Ausnahmesituation dar. Seit

Beginn der Pandemie wurde stets zeitnah auf die sich verändernden Pandemieentwicklungen und Erlasslagen reagiert und es wurden lageabhängige Anpassungen vorgenommen. Trotz schwieriger Umstände konnte das Düsseldorfer Gesundheitsamt seinen Regelbetrieb in weiten Teilen aufrechterhalten. Zusätzlich zu pandemiebedingten Aufgaben kam es durch die Pandemie im Kerngeschäft ebenfalls zu erhöhten Anfragen und Aufträgen.

Das Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf besteht aus fünf Abteilungen, die in mehrere Sachgebiete unterteilt sind. Die Arbeit in den Abteilungen findet überwiegend multiprofessionell statt. So arbeiten die Kolleginnen und Kollegen aus den Gesundheitsberufen eng mit denen sozialer Professionen sowie aus der Verwaltung zusammen. Im Zusammenwirken unterschiedlicher Berufsgruppen ist es so möglich, Ratsuchende mit ihren unterschiedlichen und häufig multifaktoriellen Belastungen bestmöglich zu unterstützen. Durch die COVID-19-Pandemie hat sich das Alltagsgeschäft stark verändert. Die

Kolleginnen und Kollegen aller Berufsgruppen waren oder sind in vielfältigen Bereichen der Pandemiebekämpfung tätig: bei der Kontaktpersonennachverfolgung, dem Quarantänenmanagement, den stationären und mobilen Test- und Impfeinrichtungen, der Befunderfassung, der Corona-Hotline und weiteren telefonischen Beratungsstellen, dem Lagezentrum, dem Fragen- und Beschwerdemanagement und der themenbezogenen Beratung von Bürgerinnen und Bürgern. Früh erhielt insbesondere der Schutz der vulnerablen Gruppen einen hohen Stellenwert. Mit Einrichtungen und Institutionen wurde von Beginn an eng zusammengearbeitet: Kindergärten, Schulen, Alten- und Pflegeeinrichtungen, Wirtschaft sowie Ärzteschaft erhielten eigene Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner aus der Stadtverwaltung.

Neben Mitarbeitenden des Gesundheitsamtes unterstützen auch externe Kräfte bei den Tätigkeiten der Pandemiebekämpfung; darunter Kolleginnen und Kollegen anderer Ämter der Stadtverwaltung im Rahmen der Amtshilfe oder Studierende, Bundeswehrsoldatinnen und -soldaten und Containment Scouts. Um eine Kommunikation untereinander zu gewährleisten, wurde das Gesundheitsamt mit Zugängen zu einem Videokonferenzsystem sowie größtenteils mit Laptops und Headsets ausgerüstet und es wurden Stellen aus dem ÖGD-Pakt beantragt. Insgesamt wurde das Gesundheitsamt im Rahmen der Pandemie weiter digitalisiert. Diese Prozesse sollen auch in Zukunft fortgeführt werden.

Die beiden vergangenen Jahre haben noch einmal verdeutlicht, wie wichtig insbesondere angesichts von Krisensituationen eine gut funktionierende Zusammenarbeit ist. Nicht nur im Gesundheitsamt selbst, sondern auch zusammen mit anderen Ämtern sowie externen Partnerinnen und Partnern sind ein reger Austausch zielführend. So hat beispielsweise das Gesundheitsamt Düsseldorf zusammen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) eine Sequenzierungsstudie ins Leben gerufen, die es ermöglicht, Übertragungswege von SARS-CoV-2 besser nachzuvollziehen. Der Austausch verschiedener Bereiche soll auch zukünftig erhalten bleiben.

Bedeutung psychischer Gesundheit nimmt zu

Eine Pandemie stellt für alle Bürgerinnen und Bürger ein belastendes Lebensereignis dar und beeinflusst und verändert fast alle Bereiche des sozialen Lebens: Einsamkeit und Isolation, unverschuldete finanzielle Notlagen, Jobverlust oder Kurzarbeit, fehlende oder reduzierte soziale Kontakte, Homeschooling und fehlende Kinderbetreuung, gesundheitliche Ängste und Sorgen und eine damit oftmals einhergehende, anhaltende Grundanspannung werden dadurch forciert. Es ist somit kaum verwunderlich, dass der Anteil psychiatrischer Belastungen und Erkrankungen in der Bevölkerung insbesondere in den letzten beiden Jahren drastisch angestiegen ist. Dadurch hat auch der Bedarf an sozialpsychiatrischen Beratungen und Untersuchungen deutlich zugenommen; die Nachfrage kann durch die Kapazitäten der Mitarbeitenden oft nur schwer gedeckt werden; deshalb wurden vom Gesundheitsamt bereits verschiedene Anträge auf Corona-Hilfen gestellt. Durch deren Bewilligung konnten befristete Stellen neu geschaffen und Angebote erweitert werden. Um ein die Nachfrage deckendes Angebot zu schaffen, sollen langfristig weitere Stellen etabliert und dadurch vorhandene Angebote nachhaltig ausgeweitet sowie neue Angebote bedarfsgerecht geschaffen werden. ■

KONTAKT

Julia Robl
Landeshauptstadt Düsseldorf
Gesundheitsamt
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
julia.rob@duesseldorf.de



© Bild: Düsseldorf Marketing/dmcgroup

Gesundes Dorf: Was fördert das Wohlbefinden?

Wodurch wird das Wohlbefinden in einem Ort beeinflusst und was ist für ein „gesundes Miteinander“ ausschlaggebend? Die Kreisstadt Westerstede hat ein Modellprojekt in Auftrag gegeben, welches diesen Fragen nachgeht.

Was schätzen die Menschen am Leben im Dorf und was trägt zum Wohlbefinden bei? Im Kern geht es um eine „gesunde“ Wohlfühl-, Lebens- und Versorgungsqualität im räumlichen Umfeld. Im Modellprojekt „Gesundes Dorf – Bürger*innen entwickeln ihre Zukunftsbilder“ soll herausgefunden werden, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um ein Dorf zu einem l(i)ebenswerten Ort, zu einem „gesunden Dorf“ zu machen. Gesund wird dabei nicht nur im Sinne der Abwesenheit von Krankheit gesehen, sondern auch im Sinne von Wohlbefinden und Zufriedenheit betrachtet.

Zusammen mit der Stadt Westerstede als Projektträgerin, der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. (ASG) sowie den Projektleiterinnen Luisa Rademann von der ASG und Karin Inama, W.I.R. Konzepte aus Ottersberg, haben sich drei Dörfer auf den Weg gemacht, ihr Dorf zu erforschen und Zukunftsbilder als gesunde Lebenswelten zu entwickeln, gefördert und fachlich begleitet durch das Niedersächsische Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und das Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems.

Als Gesundheitsstadt im Grünen mit dem dazu passenden Leitbild, den gut ausgebauten gesundheitlichen Infrastrukturen und dem dazugehörigen Lotsenhaus „Apotheker-

villa“ als Anlaufpunkt für Gesundheit und Soziales bot sich Westerstede für dieses Modellprojekt an. Exemplarisch und bewusst wurden die unterschiedlich strukturierten Dörfer Ocholt, Garnholt und Tarbarg ausgewählt. Hintergrund dieser Überlegungen waren die Auswahl eines größeren, fast schon urbaneren Dorfes, wie es Ocholt mit Funktion eines Grundzentrums inzwischen ist, sowie die periphere Lage der Dörfer Tarbarg und Garnholt, wobei Garnholt als „altes“ Dorf aufgrund der größeren Nähe zum Kernort unter einem gewissen Einfluss von Westerstede steht und das „junge“ Dorf Tarbarg eine räumliche Bezugsnähe zum Dorf Halsbek mit einigen Funktionen eines Grundzentrums aufweisen kann. Zudem spielten die Themenfelder Mobilität sowie die Veränderungsprozesse im ländlichen Raum durch Großprojekte wie Autobahnen, Windkraft oder Hochspannungsleitungen eine Rolle bei der Auswahl dieser Dörfer.

Allgemein bekannt ist in Dorferneuerungsprozessen der Blick auf die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, die sog. SWOT-Analyse. Im Modellprojekt „Gesundes Dorf“ geht es vornehmlich um die Konzentration auf das Positive und das Aktive, mit dem Ziel, gute Ideen und Lösungen selbst zu entwickeln. Ein wesentlicher Bestandteil des Projektes lag deshalb auf der Anwendungserprobung der neuen Untersuchungsmethodik der „Wohlwollenden Anerkennung“ (Appreciative Inquiry), die positiver ausgerichtet ist als die bisher gängige SWOT-Analyse, um herauszufinden, ob diese Methode auf andere Entwicklungsinstrumentarien übertragen und flächendeckend eingesetzt werden kann. Das



ist nach Auffassung des Landwirtschaftsministeriums möglich, so dass bereits unter diesem Gesichtspunkt das Projekt als Erfolg zu bewerten ist.

Alle drei Dörfer haben in verschiedenen Arbeitsphasen Zukunftsbilder für sich entwickelt. Dabei ist der Ansatz des Projektes ungewöhnlich, denn: Nicht einzelne Projekte wurden gefördert, sondern der Prozess der Ideenentwicklung vor Ort. Durch die engagierte Beteiligung der Dorfbewohner haben sich für das jeweilige Dorf wichtige und zukunftsweisende Resultate ergeben, die nun nach und nach umgesetzt werden sollen. Trotz der charakteristischen Gegensätze der Dörfer ist festzustellen, dass in den Visionen aller die Themenbereiche Gesundheit, Tradition und Gemeinschaft aller Generationen, Regionalität, Natur und Umwelt aber auch Bebauung und Digitalisierung eine große Rolle spielen.

Das Landwirtschaftsministerium hat ganz bewusst dieses Projekt als Modellprojekt ausgewählt, weil das Handlungsfeld „Dörfer und Gesundheit“ vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und des strukturellen Entwicklungsbedarfs gerade im ländlichen Raum stärker in den Fokus gerückt werden soll, die auf Wertschätzung ausgelegte Methodik eine gute Alternative in der Dorfentwicklungsförderung sein kann und der Prozess als solches zudem Erkenntnisse für Maßnahmen bzw. eine Schwerpunktbildung auf Landesebene bietet. ■

Weitere Informationen finden Sie auch hier:
www.asg-goe.de/modellprojekt-gesundes-dorf

KONTAKT

Hilke Hinrichs
 Stadt Westerstede
 Dezernat Hauptverwaltung
 und Bildung
Hinrichs@westerstede.de

*Projekt „Gesundes Dorf“:
 Interview-Ergebnisse aus
 Tarbarg „Ein Blick in
 die Zukunft in 10 Jahren“
 © Bilder: OBV Tarbarg*

WAS IST 2030 ANDERS IN BEZUG AUF DIE WEITERGABE DER TARBARGER LEBENS- PHILOSOPHIE?

✓ VERJÜNGUNG IM DORF

- ✓ 2030 werden Bauplätze angeboten
- ✓ Erhalt des Dorfcharakters
- ✓ Keine Veränderung
- ✓ Alte Häuser modernisiert und keine neuen Baugebiete
- ✓ Straßenqualität
- ✓ Zuzug von Jüngeren wäre toll
- ✓ Lebendiges Dorf durch junge Familien
- ✓ Neubürger werden in das Dorfleben integriert

WELCHE VORSTELLUNGEN HABEN WIR FÜR 2030?

- ✓ Radweg und Bushaltestelle an der Asteder Straße.
- ✓ Das Internet ist jeweils an den aktuellen Stand angepasst.
- ✓ Der Bürgerbus o.ä. fährt auch am Wochenende.
- ✓ Digitaler: mehr Leistungen online.
- ✓ 1 Tante-Emma-Laden oder Versorgungsautomaten, 1 Cafe.
- ✓ Samstags (oder in der Woche gegen späten Nachmittag) ein Markt mit regionalen Produkten
- ✓ Gutes Internet für jeden.
- ✓ Lebensmittel-Lieferservice möglich.
- ✓ Bäckerwagen von Ripken.
- ✓ Ein Landarzt hält regelmäßig Sprechstunden im Dorf ab / mobile Arztversorgung.
- ✓ Erneuerbare Energie wird akzeptiert.
- ✓ Energie - hoher Selbstversorgungsgrad.
- ✓ Betreuung für Kinder/Jugendliche.
- ✓ Konzepte erarbeiten auf das Dorf bezogen, diese umsetzen und möglichst viele Menschen zum Mitmachen bewegen.
- ✓ Do-it-yourself-Workshops und -werkstätten, Sportgruppen, Anlegen eines Naturschwimmteichs am Dörpsbus, Blumenwiesen für die Bienen, kleine Obstplantage für alle.
- ✓ Keine Tagespflege oder Betreuung, sondern einen Ort, an dem man zusammenleben kann.
- ✓ Gemeinsames Wohnen für Ältere, denen ihr Haus zu groß wird, und wo jeder sich auf seine Art einbringen kann.
- ✓ Rundwanderwege zwischen den Feldern anlegen (bis nach Stapel zum Cafe).
- ✓ Tempo 80 auf den Landstraßen.
- ✓ Gärten mit Pflanzen erhalten (keine Steinbeete).
- ✓ Outdoorgeräte (Tischtennisplatte).
- ✓ Sich mehr um andere kümmern.





Kontaktstelle
PflegeEngagement
Friedrichshain-Kreuzberg

Förderung der seelischen Gesundheit durch Pflegeselbsthilfe



*Marlies Carbanaro von der Kontaktstelle PflegeEngagement im Gespräch mit Gruppenmitgliedern,
© Bild Kontaktstelle PflegeEngagement Friedrichshain-Kreuzberg*

„Die Leute in der Gruppe haben ähnliche Sorgen wie ich. Ich werde verstanden und erfahre dadurch seelische Entlastung. Der Druck löst sich, Gedanken werden klarer, ich kann gestärkt nach Hause gehen und weiter pflegen.“

Solche oder ähnliche Aussagen hören die Mitarbeiterinnen der Kontaktstelle PflegeEngagement (KPE) Berlin Friedrichshain-Kreuzberg regelmäßig. Sie unterstützen sorgende und pflegende Angehörige durch Entlastungs- und Entspannungsangebote. Das können beispielsweise Gesprächsgruppen sein, in denen die Teilnehmenden ein Zugehörigkeitsgefühl, Trost, Geborgenheit und Abstand zum Alltag erfahren. Diese Gruppen stellen einen geschützten Raum für „Tabuthemen“ dar. Anders als oft beim Freundeskreis oder in der Familie kann und darf über Pflege und Betreuung gesprochen werden. Darüber hinaus gibt es neue Kontakte für gemeinsame Aktivitäten, denn häufig ziehen sich Menschen aus dem Umfeld zurück, wenn jemand über einen längeren Zeitraum nur noch mit Pflege beschäftigt ist. Die pflegenden Angehörigen sind selbst ExpertInnen, weshalb sie selbstbestimmt in eigener Sache agieren. Das fördert die psychosoziale Gesundheit. In den Kontaktstellen gibt es nicht nur Gesprächsangebote, sondern auch Bewegungs-, Entspannungs- und Freizeitgruppen sowie individuelle Besuchsdienste, durch die Angehörige Unterstützung erfahren. Beispielsweise bleibt eine ehrenamtliche Person beim zu Pflegenden, während die oder der Angehörige beim Sport, im Theater oder beim Gruppentreffen ist.

Oft reicht den sorgenden und pflegenden Angehörigen erst einmal ein Entlastungsgespräch mit den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der Kontaktstelle, ehe sie sich einer Gruppe anschließen. Mit Beginn der Pandemie nahm der Bedarf an solchen Gesprächen enorm zu. Während viele Einrichtungen geschlossen hatten, arbeiteten die Kontaktstellen fast durchgehend in angepassten Formaten weiter. In den Pflegehaushalten kamen zu den ohnehin reichlichen Herausforderungen die der Pandemie dazu. Wer hilft mir beim Stellen von Anträgen, wenn die Pflegeberatungen telefonisch stattfinden? Wie geht ein Pflegegutachten per Telefon? Wer kauft ein, wenn ich nicht nach draußen kann? Wer hört mir zu? Wie bekommt meine zu pflegen-

dende Person die Coronaimpfung, wenn sie/er das Pflegebett nicht verlassen kann? Die freigewordenen Ressourcen der Hauptamtlichen, die durch fehlende Wegzeiten oder nicht stattgefundene Veranstaltungen entstanden, füllten sich schnell mit Entlastungsgesprächen. Neben den genannten Angeboten, die alle kostenfrei sind, erhalten pflegende Angehörige fachspezifische Informationen.

In Berlin hält jeder Stadtbezirk eine

„Die Leute in der Gruppe haben ähnliche Sorgen wie ich. Ich werde verstanden und erfahre dadurch seelische Entlastung. Der Druck löst sich, Gedanken werden klarer, ich kann gestärkt nach Hause gehen und weiter pflegen.“

eigene Kontaktstelle Pflege-

Engagement. Sie sind

untereinander, aber auch mit allen wichtigen Akteuren der Bezirke vernetzt, weshalb sie auf kurzem Weg in Beratungsstellen, Begegnungsstätten, Nachbarschaftshäuser etc. vermitteln können. Gefördert werden sie durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, die Landesverbände der Pflegekassen und den Verband der Privaten Krankenversicherungen e.V. in Berlin. ■

KONTAKT

Monika Vuong

Koordinatorin der Kontaktstelle PflegeEngagement Friedrichshain-Kreuzberg, Initiativenvertreterin GSN
monika.vuong@volkssolidaritaet.de

www.pflegeunterstuetzung-berlin.de/kontaktstellen/friedrichshain-kreuzberg

GESUNDHEITSFÖRDERUNG UND PRÄVENTION IN GERA

EIN VERTRAUENSVOLLES
NETZWERK IST ENTSTANDEN

Einer der thematischen Schwerpunkte im Amt für Gesundheit und Versorgung der Stadt Gera ist der Bereich Gesundheitsförderung, Suchtprävention und Suchthilfe. „Unter dem Motto: Gesund aufwachsen, gesund arbeiten, leben und gesund alt werden haben wir im vergangenen Jahr 2021 viele gesundheitsfördernde Maßnahmen umsetzen können und nachhaltige Akzente zur Förderung der Gesundheit der Geraer Bürgerinnen und Bürger gesetzt“, bilanziert Monique Heinze, kommissarische Leiterin des Amtes für Gesundheit und Versorgung, und führt weiter aus: „Oberstes Ziel ist es, über die selbstbestimmte Gestaltung gesunder Lebensbedingungen die individuelle physische und psychische Gesundheit zu stärken. Die pandemischen Rahmenbedingungen stellten die Umsetzung oftmals vor große Herausforderungen. Daher freut es uns umso mehr, dass wir so viele Menschen erreicht haben“. Bewegungsmangel seit Beginn der Pandemie sowie starken sozialen Einschränkungen müsste mit einem aktiven Angebot begegnet werden. Zudem sei seelisches Wohlergehen Voraussetzung für den Erhalt der Alltagskompetenz, der sozialen Teilhabe und einer hohen Lebensqualität. „Hierbei sehen wir uns als Stadt in der Verantwortung, den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt beratend beiseite zu stehen“, so Heinze. In einem Angebotsmix aus Vorträgen, Wanderungen und Aktionstagen wurde gezielt Einfluss auf Risikofaktoren wie körperliche Inaktivität, Alkohol, Tabak, Ernährung oder Stress genommen.

Auf besonders großes Interesse stieß beispielsweise die Aktionswoche „Gegen die Mauer des Schweigens“ im September 2021. In dieser widmete sich die Stadt Gera gemeinsam mit der Telefonseelsorge Ostthüringen sowie

der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde und dem Diakonieverbund Gera dem Thema Suizid und Suizidprävention. Mittels einer Ausstellung, Fachvorträgen, Lesungen sowie einem Filmabend ist es gelungen, dieses sensible Thema öffentlich zu platzieren und betroffene Angehörige, Hilfesuchende und professionelle Berater miteinander ins Gespräch zu bringen. Am Weltalzheimertag (21. September) wurde mit Unterstützung des Demenz-Hilfenetzwerkes Gera und dem Förderverein „Zeitgeschenke“ der AWO ein Aktionstag organisiert, um auf die Erkrankung und die Situation der betroffenen Menschen sowie der pflegenden Angehörigen aufmerksam zu machen. Gut angenommen wurde auch der Aktionstag „Gemeinsam über den Berg – Psychische Gesundheit und Resilienz!“ im Oktober 2021, der gemeinsam mit der OTEGAU, der AOK Plus sowie dem Jobcenter Gera durchgeführt wurde. Aktive Angebote zur Entspannung, geführte Wanderungen und ein psychologisches Beratungsangebot standen dabei im Mittelpunkt. Im Projekt der GKV „Gesund alt werden in Gera“ konnten Angebote zu Bewegungsfreundlichkeit, Sturzprävention und zum informellen Austausch durchgeführt werden.

Neben den ausgewählten Beispielen wurde eine Reihe konzeptioneller Ergebnisse erzielt. Die MitarbeiterInnen der Gesundheitsförderung waren beispielsweise maßgeblich bei der Erstellung des Ende 2021 veröffentlichten Berichts über die Pflegesituation in der Stadt Gera beteiligt. In den vergangenen Monaten wurde zudem eine umfangreiche Übersicht von über 60 Angeboten der Prävention und psychischen Gesundheitsförderung speziell von Kindern und Jugendlichen gemeinsam mit der SRH Hochschule für Gesundheit Gera erarbeitet. Diese

enthält zielgruppendifferenzierte Programme, Theaterstücke, Ausstellungen oder Projekte zu vielfältigen Themen wie Mediennutzung, Drogenkonsum und Sucht, Mobbing oder Sexualaufklärung.

„Die Themen Gesundheitsförderung und -prävention in einer Stadt können nur funktionieren, wenn verschiedenste Akteure zusammenwirken. In Gera profitieren wir von einem guten und vertrauensvollen Netzwerk“, bewertet Beate Malinowsky, Sucht- und Psychiatriekoordinatorin der Stadt Gera, die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Das habe das vergangene Jahr erneut gezeigt und werde mit Sicherheit auch in diesem Jahr erfolgreich fortgeführt.

So solle unter anderem das Thema Gesundheitsförderung noch stärker ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger gerufen werden, denn solange der Mensch gesund sei, werde das Thema der aktiven physischen und seelischen Vorsorge oftmals vernachlässigt. ■

KONTAKT

Monique Heinze; Amtsleiterin interim

Amt für Gesundheit und Versorgung (Bild links)

Beate Malinowsky, Sucht und Psychiatriekoordinatorin

Amt für Gesundheit und Versorgung (Bild rechts)

gesundheitsfoerderung@gera.de



© Bild: Amt für Gesundheit und Versorgung Gera

Gesundheitsförderung gelingend gestalten – Hand in Hand mit der Kommune

Erfahrungsbericht aus dem Projekt „Gesunde Kommune“ im Kreis Paderborn

„Gesunde Kommune“ ist ein gemeinsames Projekt des Kreises Paderborn, des KreisSportBundes Paderborn e.V. und der Techniker Krankenkasse. Ziel ist es, die Kommunen im Kreis Paderborn dabei zu unterstützen, das Thema Gesundheitsförderung für die Bevölkerung voranzubringen und nachhaltig zu stärken. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Zielgruppen „Kinder von 0 bis 6 Jahren“ und „Erwachsene ab 55 Jahren“. Die Basis der Projektarbeit stellt die Zusammenarbeit mit den Akteur*innen in der Kommune dar. Das Projektteam ist vernetzend und beratend tätig. Es setzt Impulse und stößt Maßnahmen an.

Die Stadt Delbrück nimmt seit September 2019 als Pilotkommune am Projekt teil und hat sich dazu entschieden, das Thema Gesundheitsförderung in den Fokus der Stadt zu rücken. Zu Beginn der Projektarbeit galt es, erste Anknüpfungspunkte in der Kommune zu finden. Dafür war vor allem die Unterstützung von Seiten der Stadt Delbrück, insbesondere durch den Bürgermeister, von großer Bedeutung. Durch intensive Gespräche wurde eine Grundlage für die Zusammenarbeit geschaffen. Von dieser profitiert das gemeinsame Vorhaben in Delbrück seither. Dennoch hat es einige Zeit in Anspruch genommen, bis das Thema in der Kommune wahrgenommen wurde. Auch an dieser Stelle hat sich eine gute Kommunikation als zielführend erwiesen. Diese bestand darin,

auf die Akteur*innen zuzugehen, ihnen zuzuhören und das Projektvorhaben anhand von alltagsnahen Beispielen zu erläutern.

Nachdem sich das Projektteam ein umfassendes Bild über die Situation in der Kommune und die Bedarfe und Bedürfnisse der Zielgruppen machen konnte, veranstaltete es unter dem Motto „#Gesundheit aufBAUEN“ sogenannte „Gesundheitswerkstätten“. Es handelt sich dabei um eine themen- und anlassbezogene Austauschmöglichkeit für Akteur*innen und weitere Interessierte in der Kommune. Dort wird über gesundheitsförderliche Maßnahmen beraten und Umsetzungsmöglichkeiten diskutiert. Das Projektteam entschied sich bewusst gegen regelmäßige Konferenzen, um das Vorgehen möglichst flexibel und zielorientiert zu gestalten.

Im April und Mai 2021 kamen für die Zielgruppe im Alter von 0 bis 6 Jahren Fachkräfte aus den Kindertageseinrichtungen, Grundschulen, Sportvereinen, dem Jugendamt, der Hebammenkunde und der Ernährungs- und Bewegungsberatung zusammen. Der Fokus der Gesundheitswerkstätten lag auf Themen mit einem besonderen Handlungsbedarf. Auch für die Zielgruppe ab 55 Jahren konnte im September 2021 eine Gesundheitswerkstatt durchgeführt werden. Hierzu trafen sich Fachkräfte aus den Bereichen Beratung, Coaching, Naturheilkunde und Sport.

Eine zentrale Erkenntnis dabei war, dass die Fachkräfte sich einen intensiveren Austausch untereinander wünschen. Erste Brücken zwischen den Akteur*innen wurden bereits durch die Gesundheitswerkstätten geschlagen.

Im Anschluss erwies es sich als besonders wichtig, Maßnahmen zeitnah umzusetzen. Dafür suchte das Projektteam weitere Gespräche mit einzelnen Akteur*innen. So entstand beispielsweise ein niedrigschwelliges Bewegungsangebot in Form einer Bewegungsweltreise für Kinder und Familien. Zudem ergab sich die Möglichkeit, den Kindertagesstätten einen monatlichen Input zum Thema Ernährungsbildung in der Kita mit vielen praktischen Anregungen zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurden die Akteur*innen auf die Mög-

lichkeit hingewiesen, ihre Angebote auf der Internetseite der Kommune zu bewerben. Das Projektteam war im Rahmen der Umsetzung dieser Maßnahmen lediglich unterstützend tätig.

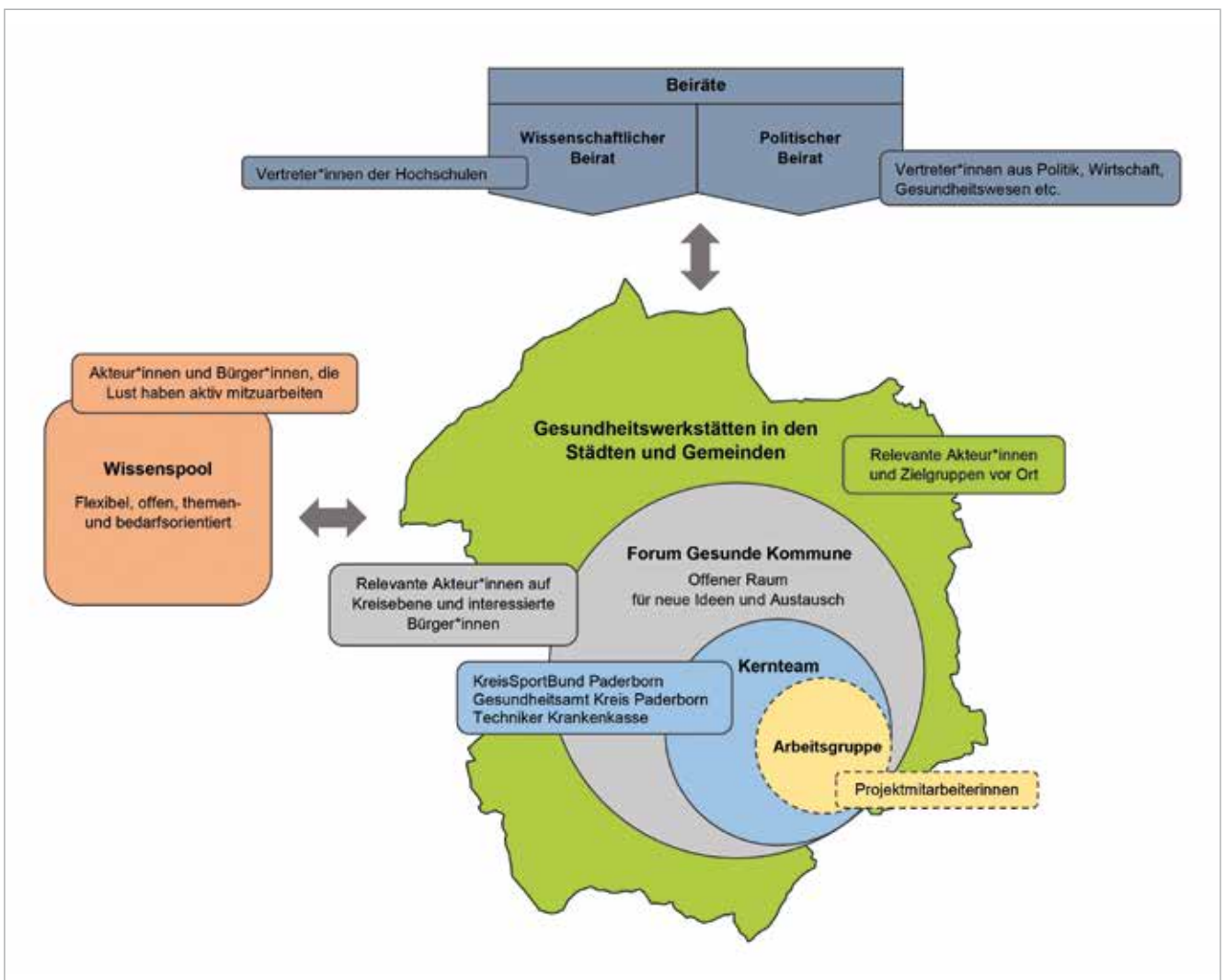
Das Projekt zeigt auf, dass Gesundheitsförderung nur Hand in Hand mit der Kommune gelingen kann. Dabei ist eine gute Kommunikation und Vernetzung auf allen Ebenen entscheidend.

KONTAKT

Helga Nolte, Gesundheitsamt Kreis Paderborn

nolteh@kreis-paderborn.de

www.ksb-paderborn.de/programme/gesunde-kommune



Multiprofessionelle Zusammenarbeit für ein gutes und gesundes Aufwachsen im Stadtteil:

Die Präventionskette Freiham in München

Am westlichen Stadtrand Münchens entsteht ein neuer Stadtteil in der Größe einer Kleinstadt. Zeitgleich wird seit 2017 die Präventionskette Freiham entwickelt und umgesetzt. Diese kommunale Strategie zur Vermeidung der Folgen von Kinderarmut und zur Förderung der Chancengerechtigkeit führt verschiedene Ämter, Einrichtungen und Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien in einem interdisziplinären und multiprofessionellen Produktionsnetzwerk zusammen.

Die Phase des Aufbaus einer referatsübergreifenden Arbeitsstruktur auf Ebene der drei beteiligten Referate¹, nämlich dem Gesundheitsreferat, dem Referat für Bildung und Sport sowie dem Sozialreferat, ist gut gelungen. Ein wichtiger Grundstein war die Kooperationsvereinbarung zwischen den Referatsleitungen, welche die verbindliche Zusammenarbeit in einer Begleit- sowie Lenkungsgruppe regelt, gemeinsame Ziele definiert und

für „kurze Wege“ innerhalb der Stadtverwaltung sorgen soll. Das seit Frühsommer 2020 eingesetzte Netzwerkmanagement in Freiham verantwortet die Koordination und das Schnittstellenmanagement zwischen den beteiligten Referaten sowie zwischen der Verwaltungsebene und der Arbeitsebene „vor Ort“. Die MAGs – Münchner Aktionswerkstatt Gesundheit koordiniert diesen Aufbauprozess mit Förderung der Techniker Krankenkasse (TK) über einen Zeitraum von sechs Jahren. Bereits zu einem frühen Zeitpunkt (2017) konnte die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Vorhabens gewonnen werden; die Evaluierung wird mit Mitteln der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) finanziert.

Es lassen sich bereits Mehrwerte durch das gemeinsame Agieren sowie die Kombination wissenschaftlicher, verwaltungsinterner und praxisorientierter Sichtweisen erkennen.



Blick auf Freiham Nord (Juli 2020)



Blick auf Freiham (September 2021)

Ein konkretes Beispiel für referatsübergreifendes Handeln stellt die vorläufige Orientierungs- und Anlaufstelle für neu zuziehende Familien im Stadtteil dar, die es bis zur Fertigstellung des Familien- und Beratungszentrums gibt. Die verantwortliche pädagogische Fachkraft ist bereits seit Herbst 2020 für in Freiham wohnende Familien tätig. Zudem ist multiprofessionelles Handeln in der Zusammensetzung von bisher zwei lebensphasenbezogenen Arbeitsgemeinschaften (AGs) angelegt. Die Präventionskette Freiham versteht sich dabei als Produktionsnetzwerk und als Verantwortungsgemeinschaft mit verbindlicher Zusammenarbeit und Zielsetzung. Seit dem Start Mitte 2020 kommen rund 80 Fachkräfte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit und Soziales regelmäßig zusammen, vernetzen sich, erkennen sowie beschreiben Bedarfe vor Ort und entwickeln entsprechend Aktionen, Kooperationen und Angebote.

Trotz der coronabedingten Einschränkungen und überwiegend digitalen Formate der ersten AG- und vielfältiger Koordinations-Treffen konnten neue professionelle Wege für die Zusammenarbeit gefunden werden. Ein Meilenstein war die erste digitale Sozialraumkonferenz der Präventionskette Freiham, an der im November 2021 über 80 Teilnehmer*innen teilnahmen. Bei vielen fachlichen Inputs bot die Konferenz Gelegenheit, sich jenseits von Amts- und Fachgrenzen auszutauschen, Ideen, Maß-

nahmen und Lösungsansätze zu diskutieren und neue Impulse für die weitere Arbeit der Präventionskette Freiham zu setzen. Ein erstes gemeinsames „Produkt“ von Akteur*innen im Stadtteil für die ersten 1.000 Bewohner*innen ist die Willkommensbotschaft, mit der neue „Freihamer*innen“ begrüßt werden und zu bereits vorhandenen Anlaufstellen orientiert und informiert werden.

In den kommenden beiden Jahren werden voraussichtlich etwa 5.000 neue Bewohner*innen im Stadtteil wohnen. Das Produktionsnetzwerk sieht sich gut vorbereitet, um dynamisch auf die unterschiedlichen Bedarfe, Erwartungen und auch Ressourcen aus der Bevölkerung zu reagieren. Wesentliche Gelingensfaktoren dafür, so zeigen es auch die Erfahrungen mit dem Aufbau von Präventionsketten in Niedersachsen, sind ein koordiniertes Vorgehen der Fachkräfte sowie der in den Referaten zuständigen Stellen und eine langfristig angelegte Finanzierung durch die Kommune. ■

KONTAKT

Netzwerkmanagement der Präventionskette Freiham
 MAGs – Münchner Aktionswerkstatt Gesundheit
praeventionskette@mags-muenchen.de
stadt.muenchen.de/infos/praeventionskette-freiham

Der Begriff „Referat“ in München entspricht in anderen Kommunen „Dezernat“.



Auftakt der Arbeitsgemeinschaften im Bildungscampus Freiham (Juli 2020), © alle Bilder: MAGs



Kooperation und Koordination für
soziallagenbezogene Gesundheitsförderung:

Das Programm „Gesund in Berlin – Stadtteile im Blick“ (GiB)

© alle Bilder: Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.

Von 2021 – 2024 werden unter dem Dach der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) Berlin unter der Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. gesundheitsförderliche Projekte in Stadtteileinrichtungen finanziert. Hierfür erhält die KGC Berlin eine breite ressortübergreifende Unterstützung, um bestehende Ressourcen für soziallagenbezogene Gesundheitsförderung auf Landes- und Bezirksebene für die Stadtteilebene zu bündeln. „Gesund in Berlin – Stadtteile im

Blick“ (GiB) wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen und die gesetzlichen Krankenkassen und Krankenkassenverbände (GKV-Bündnis für Gesundheit).

Fachlichberatend unterstützt wird die Kooperation durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz, die Senatsverwaltung für



Gesund in Berlin
Stadtteile im Blick

Bildung, Jugend und Familie, die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales sowie Vertreter*innen der bezirklichen (= kommunalen) Organisationseinheit Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes (OE QPK) und weitere fachliche Akteur*innen aus der Stadtteilarbeit. Über die Beteiligung der kommunalen Akteur*innen wird auch eine Anbindung an die strategischen Ziele des GSN hinsichtlich einer gesunden Stadt Berlin gewährleistet.

Gesundheitsfördernde Strukturen in sozial benachteiligten Stadtteilen nachhaltig aufbauen und stärken

Das übergeordnete Ziel der KGC Berlin ist der Abbau struktureller gesundheitsbezogener Ungleichheiten und die Schaffung sozillagenbezogener Angebote für Gesundheitsförderung. Das drückt sich auch in der Ausgestaltung von GiB aus. Hauptaugenmerk liegt auf der Entwicklung und

Förderung qualitätsgesicherter und partizipativer Projekte in Stadtteileinrichtungen in sozial benachteiligten Quartieren. Dafür gilt es die ressortübergreifende Kooperation für sozillagenbezogene Gesundheitsförderung zu stärken.

**GESUNDHEIT IST EIN
QUERSCHNITTSTHEMA UND
ANGELEGENHEIT GANZ
UNTERSCHIEDLICHER AKTEUR*INNEN –
HEALTH STECKT IN ALL POLICIES.
DORT, WO STRUKTUREN NICHT AUF
KOOPERATION AUSGERICHTET SIND,
GILT ES BRÜCKEN ZU BAUEN UND
PLATTFORMEN FÜR AUSTAUSCH
ZU SCHAFFEN.**

Gesundheit ist ein Querschnittsthema und Angelegenheit ganz unterschiedlicher Akteur*innen – health steckt in all policies. Dort, wo Strukturen nicht auf Kooperation ausgerichtet sind, gilt es Brücken zu bauen und Plattformen für Austausch zu schaffen. Diese Plattformen werden sowohl im Steuerungsgremium (mit den unterstützenden Institutionen) zum Programm, als auch in sogenannten „Handlungsraumorientierten Fachrunden“ mit den verantwortlichen Akteur*innen vor Ort zur Projektplanung sowie in Lernwerkstätten für umsetzende Projektträger bereitgestellt. So wird erreicht, dass die gesundheitsförderlichen Projekte von GiB an laufende Prozesse und Strategien anschließen, gemeinschaftlich geplant und fachlich breit getragen werden.

Mit GiB leistet die KGC Berlin einen Beitrag zur Förderung gesundheitlicher Chancengleichheit. Die Berliner Landschaft für Gesundheitsförderung ist divers und unterscheidet sich in Struktur und Entwicklungsstadium von Bezirk zu Bezirk. Hier bedarf es der Rücksichtnahme und Anpassung an die Gegebenheiten und die Schritt-für-Schrittweise Schaffung einer (gesundheits-)gerechteren Stadt.

Kooperation und strukturiertes Vorgehen als Erfolgsfaktoren

Verschiedene fachliche Perspektiven und Ebenen sowie verschiedene Professionen an einem Tisch zu versammeln, verlangt ein kooperatives Vorgehen und umfangreiche Ressourcen für die Koordination. Die KGC Berlin als Programmkoordination ist dafür zuständig, die unterschiedlichen Strategien und Prozesse auf Landes- und Bezirksebene zu berücksichtigen und im Sinne einer gesamtstädtischen sozillagenbezogenen Gesundheitsförderung vor Ort umzusetzen. Think big (hier: Landesebene), start small. Dies erfordert ein strukturiertes Vorgehen und setzt die Bereitschaft aller zur konstruktiven Zusammenarbeit voraus. Was dabei hilft, sind gute Rahmenbedingungen und ein ressortübergreifender politischer Wille zur Überwindung ungerechter Lebensbedingungen. Mit GiB haben die gesetzlichen Krankenkassen und das Land Berlin den Anfang gemacht. Unabhängig von der Coronapandemie ist schon jetzt klar: Das reicht nicht aus. ■

KONTAKT

Nils Stakowski, Boris Metz
Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
Koordinierungsstelle Gesundheitliche
Chancengleichheit Berlin
stakowski@gesundheitbb.de
metz@gesundheitbb.de

Weiterführende Informationen zu „Gesund in Berlin – Stadtteile im Blick“ unter www.gesundinberlin.org

Gripeschutz- impfung in der Kieler Stadtgalerie



Normalerweise geben nationale und internationale Künstler*innen auf der Bühne des KulturForums in der Kieler Stadtgalerie den Ton an. Im November wurden die großzügigen, barrierefreien und zentral gelegenen Räume eher leise genutzt. Am 22. und 29. November 2021 waren Beschäftigte des Amtes für Gesundheit zu Gast. Sie luden alle Kieler*innen ein, sich kostenlos gegen Grippe impfen zu lassen.

Nachdem die öffentliche Gripeschutzimpfung im Vorjahr abgesagt wurde, konnte die Aktion 2021 an diesem neuen und noch ungewohnten Ort unter optimalen Rahmenbedingungen durchgeführt werden. Die Unterstützung des Amtes für Kultur und Weiterbildung ermöglichte den Ortswechsel. Nach den positiven Erfahrungen wird dies sicher kein einmaliges Angebot im Zentrum Kiels bleiben.

Das Impfangebot richtete sich vor allem an Menschen, die zu einer Risikogruppe gehören. Für die Gruppe der über 60-Jährigen stand der von der Ständigen Impfkommission (STIKO) empfohlene Impfstoff zur Verfügung. In Anspruch genommen wurde die Aktion schließlich von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen: Insgesamt haben sich 158 Kieler*innen gegen Grippe impfen lassen. 78 Männer und 80 Frauen nahmen das Angebot wahr. 57% der Teilnehmenden waren zwischen 18 und 59 Jahren alt, 43% der Interessierten war 60 Jahre und älter. Das Durchschnittsalter lag bei 44 Jahren.

Die Gripeschutzimpfkampagne fand im Rahmen der 2019 vom Amt für Gesundheit gestarteten Impfkampagne statt. Unter dem Motto „Eine gute Impfentscheidung treffen – Bürger*innen informieren“ umfasst die langfristig geplante Kampagne eine Vielzahl von Impfkampagnen sowie Informationsveranstaltungen und wendet sich gezielt an bestimmte Personengruppen. Neben den jährlich stattfindenden Gripeschutzimpfkampagnen für unterschiedliche Zielgruppen, erfolgten in den vergangenen Jahren u. a. Impfkampagnen in verschiedenen Bildungseinrichtungen, wie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der Muthesius Kunsthochschule Kiel und der Lilli-Nielsen-Schule, einem Förderzentrum für körperliche und motorische sowie geistige Entwicklung. Die niedrigschwellige Impfkampagne sollen unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklungen auch zukünftig stattfinden und weiter ausgebaut werden. ■

KONTAKT

Vanessa Struve
Stabsstelle Gesundheitsberichterstattung/
Gesundheitsförderung
Amt für Gesundheit, Landeshauptstadt Kiel
Vanessa.struve@kiel.de



Welchen Stellenwert haben Gesundheitsförderung und Gesunde Städte-Arbeit in Mitgliedskommunen?

Ein Blitzlicht aus zehn Städten und Landkreisen

Alle vier Jahre erstellen die Mitgliedskommunen des Gesunde Städte-Netzwerks (GSN) ihre Erfahrungsberichte zur Reflektion ihrer Gesunde Städte-Arbeit. Die verwaltungsinterne effektive und effiziente Organisation und Verortung von Methoden und Inhalten der kommunalen Gesundheitsförderung sind hierbei von maßgeblichem Interesse. Vor der Corona-Pandemie wurden diese Berichte auf analogen Mitgliederversammlungen im Rahmen von zweistündigen Workshops zum Erfahrungsaustausch kommuniziert. Es ist geplant, dieses Vorgehen künftig wieder aufleben zu lassen. Im Jahr 2021 haben uns Berichte von zehn Kommunen (Aschaffenburg, Enzkreis, Erfurt, Frankenberg, Kassel, Magdeburg, Münster, Oldenburg, Rostock, Unna) erreicht, deren Hauptaussagen wir zusammengefasst folgenden Themenbereichen zugeordnet haben:

Stolpersteine in der Gesunde Städte-Arbeit

Folgen der Corona-Pandemie

Aus Sicht der Kommunen wurde die Gesunde Städte-Arbeit häufig durch die Corona-Pandemie gebremst – zumindest größere Veranstaltungen wurden dadurch lahmgelegt und das Pausieren sowie die Aufnahme und Anpassung der Arbeit auch „nach“ Corona-Hochzeiten gestaltet sich nicht immer einfach. Dennoch konnten erstmals positive Erfahrungen im Bereich digitaler Veranstaltungen gesammelt werden.

Integration der Gesunde Städte-Arbeit in die Kommune

Nach wie vor scheint die Gesunde Städte-Arbeit noch nicht überall selbstverständlich und langfristig in Kom-

munalverwaltungen integriert zu sein – nicht zuletzt gerät die Koordination einer Gesunden Stadt konzeptionell und fachlich durch geringe Stundenkontingente oder fehlende Ansprechpartner/innen immer wieder an ihre Grenzen. Häufig hapert es am flächendeckenden Bewusstsein für Gesundheitsförderung als gesamtgesellschaftliche, in alle Lebensbereiche hineinwirkende, ressortübergreifende Kooperationsaufgabe, für die verbindliche Handlungsansätze erforderlich sind.

Planungen für die Gesunde Städte-Arbeit in den kommenden Jahren

Gesundheitsförderung über Förderprogramme des Präventionsgesetzes

Gesundheit im Sinne von „Health in All Policies“ wird stärker in den Blick genommen: Ein Großteil der Berichtskommunen hat sich der Umsetzung von Förderprogrammen, primär im Rahmen des Präventionsgesetzes, verschrieben – hierin werden neue Chancen der Gesundheitsförderung in Lebenswelten gesehen. Zu den Gelingensfaktoren zählen hierbei der Aufbau fester Planungs-, Steuerungs- und Finanzierungsstrukturen in Kooperation mit Stadtplanung, -entwicklung, Sozialversicherungsträgern und weiteren Akteuren, deren Schulung sowie der Fokus auf Quartiersansätzen. Zur fundierten Erfassung der kommunalen Ausgangslage wären validierte Tools, wie beispielsweise Netzwerkanalysen über den „Kontextcheck“, denkbar. Der Kontextcheck, initiiert von der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. und der Mobil-Krankenkasse, unterstützt Kommunen bei der ganzheitlichen Betrachtung ihrer kommunalen

Gesundheitsförderung sowie deren bedarfs- und bedürfnisorientierter Ausgestaltung. Von einer kommunalen Verstärkung solcher Förderprogramme könnte auch die Gesunde Städte-Arbeit langfristig profitieren. Personelle Engpässe werden derzeit beispielsweise durch die Einstellung einer Gesundheitskoordination, die zunächst aus dem GKV-Förderprogramm finanziert und anschließend entfristet wird, gelöst. Regelmäßige Tagungen regionaler Gesunde Städte-Netzwerke tragen zu kontinuierlichem Austausch bei.

Bürgerbeteiligung und Selbsthilfe

Das GSN sollte sichtbarer, vor allem sein Mehrwert für Bürger/innen deutlicher werden und ihnen eine breit aufgestellte transparente Beteiligung bei gesundheitsrelevantem Verhalten ermöglichen. Die Weiterentwicklung der Selbsthilfe ist allseits nach wie vor ein Themenschwerpunkt, der zudem Impulse zur Entwicklung digitaler Formate, wie virtuelle Gruppenräume und Podcasts, bietet. Dabei sollten transparente, geeignete Abstimmungsverfahren zur Beteiligung selbstorganisierter Projekte berücksichtigt werden.

„Nach“ Corona

Weitere zentrale Aufgaben umfassen den Wiederaufbau/ die Wiederbelebung von Strukturen, die während der Corona-Pandemie geruht haben und die Reflexion „Was lernen wir als gesunde Stadt aus der Pandemie?“

Klima

In Anbetracht des Klimawandels haben sich manche der Kommunen vorgenommen, gesundheitsbezogene Maßnahmen der Klimaanpassungsstrategie auf Basis eines Klimaanpassungskonzepts umzusetzen.

Unterstützung der Gesunde Stadt-Arbeit durch das GSN und die Mitgliedskommunen

Gesundheitsförderung über Förderprogramme des Präventionsgesetzes

Das Netzwerk könnte anderen Kommunen dabei behilflich sein, Möglichkeiten zur Umsetzung des Präventions-

gesetzes auszuloten. Da die Ziele und Anforderungen des GSN und des Förderprogramms zum Aufbau gesundheitsförderlicher Steuerungsstrukturen ähnlich sind, kann, auch hinsichtlich Finanzierung und Evaluation durchgeführter Maßnahmen, aufeinander aufgebaut werden. Beispielsweise ist der Landkreis Marburg-Biedenkopf seit Kurzem Kompetenzzentrum für die Umsetzung des Präventionsgesetzes nach § 20a SGB V und berät andere Kommunen u. a. bei der Sensibilisierung für den Nutzen, Konzepterstellung und Umsetzung von Fördermaßnahmen. Weiterhin wird eine bundesweite politische Unterstützung der Gesundheitsförderung und Prävention im Rahmen des GSN gewünscht.

„Voneinander lernen im Gesunde Städte-Netzwerk“

Das GSN lebt von lebendiger Netzwerkarbeit sowie regelmäßigen persönlichen Informations- und Wissensaustauschen. So gelangen Best-Practice-Beispiele als Anreiz, aber auch vermeintlich negative Erfahrungen im Rahmen des GSN regelmäßig an die Öffentlichkeit zwecks Rückschlüssen auf die eigene Arbeit vor Ort und die Kommunen im Netzwerk lernen voneinander. Dabei sollte auf offene Kommunikation und Transparenz geachtet werden, um gemeinsam entwickelte Vorgehen bei aktuellen Themen noch zielführender umzusetzen, zusammen mit anderen beteiligten Städten überregionale Projekte entstehen zu lassen und eine Erfahrungssammlung zu bilden. Zusätzlich können zentral organisierte Gesamttreffen des Netzwerks Themen behandeln, die für alle Kommunen relevant sind (z. B. Corona).

Besonders hilfreich wird der Erfahrungsaustausch mit den Mitgliedskommunen erachtet, die über langjährige Erfahrungen im Bereich Public Health in den Kommunen verfügen. Hierfür wird eine ausreichende personelle und fachliche Ausstattung in den Mitgliedskommunen gefordert. ■

KONTAKT

Dr. Beate Bokhof
Stadt Hamm, Gesundheitsamt – Abteilungsleitung Gesundheitsplanung & Koordination
Beate.bokhof@stadt.hamm.de

Der neue Sprecher*innenrat – ein schwungvoller Start

Trotz der erschwerten Voraussetzungen beim Wahlprozedere hat sich der neue Sprecher*innenrat im Herbst 2021 schnell im digitalen Raum zusammengefunden. Wir wissen zwar nicht, wie die anderen „ganz in echt“ aussehen (es sei denn, wir erinnern uns an die Zeit vor der Pandemie), dafür ersparen uns die Online-Treffen weite Anfahrtswege, Anträge für Dienstreisen und die logistische Planung rund um die Verpflegung vor Ort.

Wir treffen uns im monatlichen Rhythmus – also weit- aus öfter als „vor der neuen Zeitrechnung“ – und besprechen all das, was die Tagesordnung uns auferlegt. Die letzten Monate beschäftigte uns vor allem der Wechsel im Sekretariat. Wir mussten von Hans Wolter Abschied nehmen, den wir in einzelnen Etappen gestaltet haben. Die letzte Etappe, der endgültige Abschied mit ehemaligen und derzeitigen Sprecher*innenratsmitgliedern, war Ende März.

Etliche Aufgaben waren zu verteilen, um die Interimszeit im Sekretariat zu überbrücken und Hans Wolter den Abschied zu erleichtern. Im Großen und Ganzen ist uns dies auch gelungen. Die verschiedenen bundesweiten Gremien, in denen das Gesunde Städte-Netzwerk vertreten ist, werden weiter bedient.

Vonseiten der Stadt Frankfurt hat Antje Sauer kommissarisch die Leitung des Sekretariats übernommen bis eine passende Nachfolge gefunden wird, das Bewerbungsverfahren läuft aktuell.

Weitere Projekte wie z.B. ein virtueller Workshop beim Kongress „Armut und Gesundheit“ liefen schon, andere sind in Planung wie z.B. die nächste digitale Mitglieder- versammlung am 09. November 2022. Wir werden uns nicht langweilen.

Sprecherinnen und Sprecher

Elisabeth Benzing	Nürnberg, Kiss Mittelfranken
Renate Binder	München, Gesundheitsreferat
Dr. Beate Bokhof	Hamm, Gesundheitsamt
Ilka Borr	Saarbrücken, Amt für Gesundheit, Prävention und Soziales
Nikolas Hattenhauer	Hamm, Selbsthilfe-Kontaktstelle Hamm
Holger Kairies	Mannheim, Fachbereich Jugendamt und Gesundheitsamt
Irmtraud Lechner	München, Münchner Aktionswerkstatt Gesundheit
Heidi Marona	Rhein-Kreis Neuss, Alzheimer Gesellschaft Rhein-Kreis Neuss
Reiner Stock	Frankfurt am Main, Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt
Heike Trapphoff	Rhein-Sieg-Kreis, Selbsthilfe-Kontaktstelle Rhein-Sieg-Kreis
Dr. Freya Trautmann	Dresden, Amt für Gesundheit und Prävention
Yvonne Vedder	Berlin – Bezirk Marzahn-Hellersdorf, Soziales Stadtteilzentrum MOSAIK
Dr. Ina Zimmermann	Nürnberg, Gesundheitsamt

KONTAKT

[www.gesunde-staedte-netzwerk.de/
das-netzwerk/sprecherinnenrat](http://www.gesunde-staedte-netzwerk.de/das-netzwerk/sprecherinnenrat)



Der reformierte ÖGD:

bürgernah, multiprofessionell
und unabhängig – mit Gesund-
heitsdaten für gesundheitsförderliche
Taten – hierfür macht sich
das GSN als Mitglied im
Beirat des ÖGD-Pakts start



ÖGD
Öffentlicher Gesundheitsdienst

© Bild: Adobe Stock 488925155

Als im Sommer 2020, nach der ersten Welle der Corona-Pandemie, der Pakt für den öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD) im Rahmen des Konjunkturpakets des Bundes für eine personelle, finanzielle und technische Stärkung des ÖGD beschlossen wurde, haben wir uns als Gesunde Städte-Netzwerk mit einer Stellungnahme positioniert.

Wir haben zwei Themen angesprochen, die unseres Erachtens im Pakt eines besonderen Augenmerks bedürfen:

1. Neben der Stärkung der medizinischen Ressourcen sollen auch die Prävention von Krankheiten und die Gesundheitsförderung dauerhaft verbessert werden. Mit dieser Arbeit können insbesondere Bevölkerungsgruppen angesprochen werden, die strukturell über einen zu geringen Zugang zum öffentlichen Gesundheitswesen und zu relevanten Gesundheitsinformationen verfügen.
2. Dass insbesondere Menschen mit Vorerkrankungen von schweren Verläufen oder gar dem Tod betroffen

sind, hat uns die Pandemie sehr drastisch vor Augen geführt. Das Ziel starker Resilienz in allen Altersstufen und Personenkreisen, wirksam unterstützt und vor Ort angefacht durch eine koordinierte und fächerübergreifende Gesundheitsarbeit, ist für den nachhaltigen Gesundheits- und Infektionsschutz und die unmittelbare Bekämpfung der Pandemie selbst von höchster Bedeutung. Wir benötigen nachhaltige Strukturen, die eine lebenslagengerechte Qualität für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen zur Folge haben.

Die Gesundheitsministerkonferenz (GMK) hat am 28.12.2020 die „Einrichtung eines Beirats zur Beratung zukunftsfähiger Strukturen im Öffentlichen Gesundheitsdienst in Umsetzung des Paktes für den Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD)“ beschlossen. Als GSN hatten wir uns bereits zu diesem Thema positioniert und wurden als Mitglied im neugegründeten Beirat aufgenommen. Unter Berücksichtigung des von der GMK verabschiedeten Leitbilds für den ÖGD sollen u. a. zukunftsfähige Strukturen des ÖGD definiert werden. Das Gesunde Städte-Netzwerk wurde als eines von 16 Mitgliedern in den Beirat berufen.

In einem ersten Bericht des Beirats im Oktober 2021 lag der Fokus auf dem Management von Pandemien und gesetzlichen Notlagen. Vor allem wurde die Notwendigkeit verdeutlicht, die Kommunikation, Datenerfassung und die Qualifikation des Personals im ÖGD zu zentralisieren und zu vereinheitlichen. Insbesondere für relevante Berufsfelder muss der ÖGD auch in Ausbildung und Lehre attraktiver werden.

Um seinen vielfältigen kommunalen Aufgaben gerecht zu werden, muss sich der ÖGD multiprofessionell formieren und seine Tätigkeitsbereiche – jenseits hoheitlicher Kontroll-, Überwachungs- und Pflichtaufgaben der schulmedizinischen Versorgung – erweitern. Das Querschnittsthema Gesundheitsförderung, verknüpft mit einer integrierten Sozial- und Gesundheitsberichterstattung und -planung, bedarf einer konzeptionellen Weiterentwicklung, denn Gesundheit ist als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu sehen, deren Fokus auf Transparenz und Nachhaltigkeit liegt.

Da der ÖGD als „kommunaler Anwalt für Gesundheit“ prädestiniert ist, sollte seine Arbeitsweise von Partnerschaftlichkeit und Partizipation zur Unterstützung, Befähigung und Ressourcenstärkung der Bürger/innen geprägt sein. Als unabhängige Institution, die Nicht-Versicherte subsidiär stärkt und im Sinne psychosozial Benachteiligter sozialkompensatorisch handelt, kann sich der ÖGD bürger- und lebensweltnah, zielgruppenspezifisch und eingebettet in sektorübergreifende Kommunalstrukturen gestalten.

Die Arbeit des ÖGD sollte sich evidenzbasiert aufstellen: Empirisch zusammengetragene und bewertete wissenschaftliche Erkenntnisse, Bedarfe und politisches Handeln müssen aufeinander abgestimmt werden.

Weitere Berichte des Beirats werden folgen. Derzeit diskutiert der Beirat inhaltlich drei Themen: 1. Digitalisierung, 2. Risiko- und Krisenkommunikation und 3. Multiprofessionelles Arbeiten in Ausbildung, Fort- und Weiterbildung, Wissenschaft, Forschung und Lehre. Hierzu ist die Publikation entsprechender Einzelbeiträge vorgesehen.

UM SEINEN VIELFÄLTIGEN KOMMUNALEN AUFGABEN GERECHT ZU WERDEN, MUSS SICH DER ÖGD MULTI- PROFESSIONELL FORMIEREN UND SEINE TÄTIGKEITSBEREICHE – JENSEITS HOHEITLICHER KONTROLL-, ÜBERWACHUNGS- UND PFLICHTAUFGABEN DER SCHULMEDIZINISCHEN VERSORGUNG – ERWEITERN.

Dr. Ina Zimmermann und als Vertretung Dr. Hans Wolter, seit dem 01.04.2022 von Dr. Beate Bokhof nachgefolgt, werden als Vertreter/innen des Gesunde Städte-Netzwerks unsere Ziele und Schwerpunkte weiterhin im Sinne des Gesunde Städte-Netzwerks im Beirat gut vertreten. ■

KONTAKT

Dr. Ina Zimmermann

ina.zimmermann@stadt.nuernberg.de

Gesundheitsamt der Stadt Nürnberg, Leiterin des Bereichs
Gesundheitsförderung/ Gesundheitsplanung

Dr. Beate Bokhof

beate.bokhof@stadt.hamm.de

Gesundheitsamt der Stadt Hamm

Abteilungsleitung Gesundheitsplanung & Koordination

Landkreis Marburg-Biedenkopf

Erstes Kompetenzzentrum für die Umsetzung des Präventionsgesetzes

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf ist als erste Mitgliedsgemeinde im Gesunde Städte-Netzwerk zum Kompetenzzentrum für die Umsetzung des Präventionsgesetzes, verortet im Gesundheitsamt, ernannt worden. Das „Kompetenzzentrum für Förderanträge von Kommunen“ wird seine Kompetenzen und Ressourcen nun anderen Mitgliedern – Kreisen und Städten – zur Verfügung stellen, um diese beratend zu unterstützen.

„Gesund aufwachsen – Gesund bleiben – Gesund altern“ – dazu sollen möglichst viele Menschen im Landkreis Marburg-Biedenkopf in der Lage sein. Ihnen Maßnahmen der

Gesundheitsförderung und Prävention zugänglich zu machen – und damit gesundheitsfördernde Lebensverhältnisse und einen gesunden Lebensstil zu stärken – ist das erklärte Ziel für die Region. Als gesetzlicher Rahmen dient Paragraph 20a des Sozialgesetzbuches V, welcher die „Leistungen zur Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten“ innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung regelt.

2017 hatte der Landkreis begonnen, seinen Präventionsplan „Gemeinsam für Gesundheit und Lebensqualität“ konsequent umzusetzen. Seitdem wurden erfolgreich verschiedene Förderanträge bei den gesetz-



Dr. Birgit Wollenberg, Leiterin des Gesundheitsamtes; Marian Zachow, erster Kreisbeigeordneter; Rainer Stock, Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland; Rolf Reul, Kompetenzzentrum Marburg-Biedenkopf, © Bild: Landkreis Marburg-Biedenkopf/ Freya Altmüller

lichen Krankenkassen gestellt. Der Präventionsplan ist, neben der Versorgungsplanung, auch die inhaltliche Grundlage der Initiative „Gesundheit fördern – Versorgung stärken“, die der Landkreis Marburg-Biedenkopf und die Universitätsstadt Marburg bereits 2016 gemeinsam gegründet haben. Die Geschäftsstelle der Initiative ist ebenfalls im Gesundheitsamt angesiedelt und wird vom Koordinator des „Gesunde Städte-Netzwerks“ geleitet.

Mit diesen Fragestellungen im Rahmen des Präventionsgesetzes nach § 20a SGB V können sich andere Städte und Landkreise an das „Kompetenzzentrum für Förderanträge von Kommunen“ wenden:

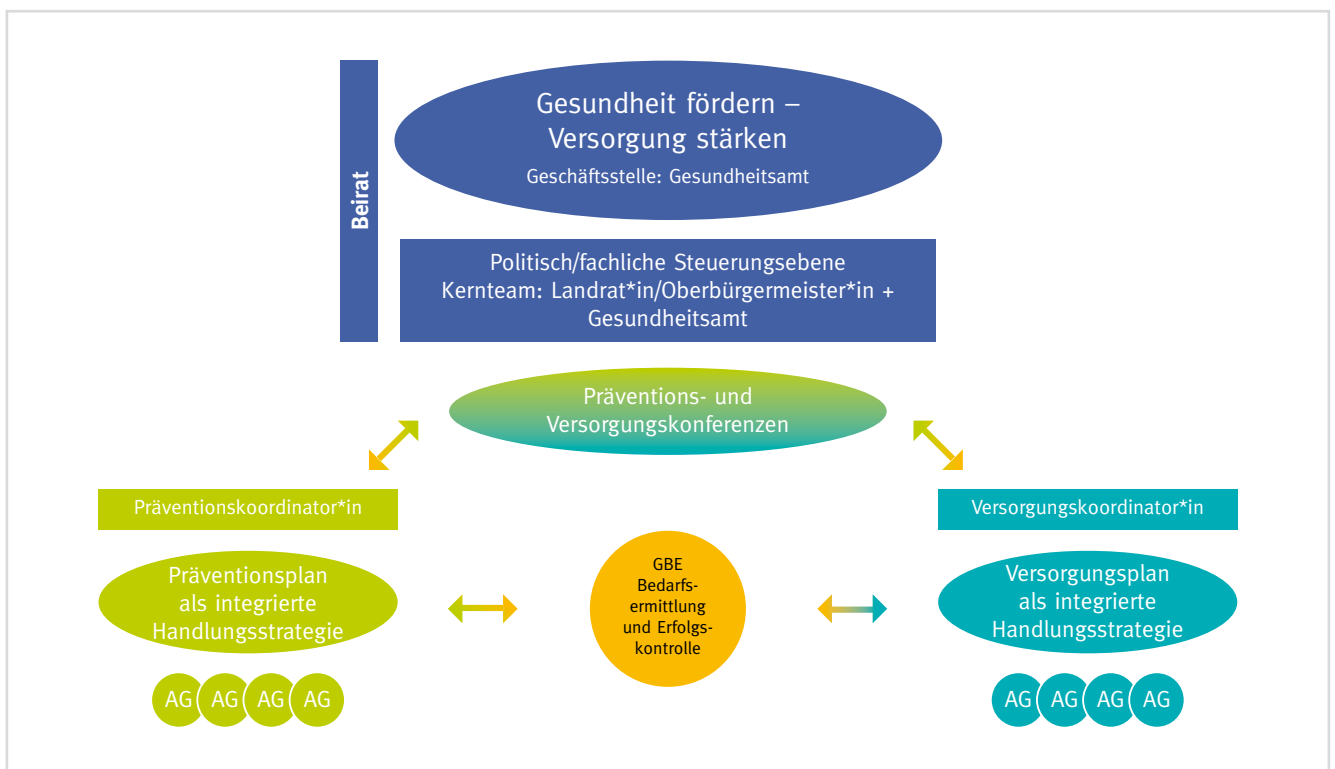
- Sensibilisierung für den Nutzen integrierter Strategien in Kommunen – wie wird dadurch die Nachhaltigkeit einzelner geförderter Maßnahmen verbessert?
- Implementierung einer interdisziplinären und multi-sektoralen Projektgruppe für geplante Maßnahmen
- Vorbereitung und Entwicklung gesundheitsfördernder Maßnahmen – wie wird aus Bedarfen und Bedürfnissen ein förderfähiges Konzept?

- Wie wird aus dem Leitfaden „Prävention“ der GKV eine Argumentationshilfe für die eigene geplante Maßnahme nach § 20a SGB V?

Gleichzeitig verstärkt der Landkreis seine Aktivitäten im Rahmen der eigenen Gesundheitsziele. Hierzu wurde unter anderem erfolgreich ein Antrag bei den gesetzlichen Krankenkassen gestellt, um finanzielle Mittel für eine kommunale Präventionsberaterin zu erhalten, die dezentral in sechs ausgewählten Gemeinden und Städten des Landkreises in unterschiedlichen Lebenswelten beraten soll. ■

KONTAKT

Rolf Reul
 Kommissarischer Fachdienstleiter Gesundheits- und Altenplanung, Geschäftsstelle „Gesundheit fördern – Versorgung stärken“
 Landkreis Marburg-Biedenkopf – Fachbereich Gesundheitsamt
 ReulR@marburg-biedenkopf.de



Der Rheingau-Taunus-Kreis umfasst 17 Gemeinden, davon acht Städte. Kreisstadt ist Bad Schwalbach, die einwohnerstärkste Stadt ist Taunusstein. Zwei Städte, Eltville und Rüdesheim, tragen den amtlichen Zusatz „am Rhein“. Im Kreisgebiet gibt es drei Hochschulen: In Geisenheim befindet sich die Hochschule Geisenheim, in Idstein die Hochschule Fresenius und im Oestrich-Winkeler Stadtteil Oestrich die EBS Universität für Wirtschaft und Recht. Den Städten Geisenheim und Idstein wurde der Titel „Hochschulstadt“ durch den Hessischen Innenminister verliehen.

Gesundheitsamt

Neben der ambulanten und stationären medizinischen Versorgung der Bevölkerung in unserem Kreis übernimmt das Gesundheitsamt als dritte Säule des Gesundheitswesens Aufgaben der Gesundheitsvorsorge und beobachtet, plant und managt gesundheitliche und infektiologische Problemstellungen im Kreisgebiet in Kooperation mit den überörtlichen Gesundheitsfachbehörden.

Aufgaben des öffentlichen Gesundheitsdienstes:

- Prävention und Verbesserung des Gesundheitsschutzes für die Bevölkerung, z. B. Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten, Reiseimpfberatung, Impfungen, Aidsberatung, Information zu aktuellen gesundheitlichen Fragestellungen und epidemiologischen Situationen weltweit.
- Überwachung hygienischer Anforderungen und gesundheitsrechtlicher Bestimmungen für Einrichtungen und Berufe des Gesundheitswesens, Zusammenarbeit mit der Lebensmittelüberwachung.
- Sozialmedizinische Beratung und aufsuchende Tätigkeit insbesondere für hilfsbedürftige seelisch oder körperlich behinderte Menschen und Angehörige.
- Koordination der Vorsorgeangebote und Selbsthilfegruppen auf regionaler Ebene, Anstoßen von Initiativen, Schuleingangsuntersuchungen, zahnärztliche Vorsorge in Gemeinschaftseinrichtungen für Kinder.

Einen Einblick in die Aufgaben des Gesundheitsamtes bietet der 2021 erstellte Image-Film, der auf Youtube angeschaut werden kann.



Neu im GSN:



Rheingau-Taunus-Kreis

Gesundheitseinrichtungen

Im Rheingau-Taunus-Kreis existieren mehrere Krankenhaus-Standorte. Die früheren Kreiskrankenhäuser Idstein und Bad Schwalbach wurden 2001 privatisiert und der Standort in Bad Schwalbach im Mai 2018 geschlossen. Seitdem betreibt Helios das 2008 am neuen Standort errichtete Krankenhaus Idstein. In Rüdesheim am Rhein steht das St. Josefs-Hospital Rheingau. Bei Eltville sind die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Eichberg und die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Rheinhöhe gelegen und in Kiedrich gibt es das St. Valentinus-Krankenhaus. In Idstein liegt die Behinderten- und Jugendhilfeeinrichtung Kalmenhof.

Bekannte Reha-Kliniken: Klinik am Park, Montanus Klinik und Klinikzentrum Lindenallee in Bad Schwalbach und MEDIAN Klinik in Schlangenbad.

Der Rettungsdienst im Kreisgebiet wird von der Zentralen Rettungsleitstelle im Kreishaus in Bad Schwalbach koordiniert und im Auftrag des Kreises durch den Malteser Hilfsdienst, das Deutsche Rote Kreuz, den Arbeiter-Samariter-Bund und die Johanniter-Unfallhilfe durchgeführt. Der Rheingau-Taunus-Kreis ist seit August 2021 Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk der Bundesrepublik (GSN). Bereits seit geraumer Zeit beschäftigt sich ein Netzwerk bestehend aus Bediensteten des Gesund-



© Bild: Rheingau-Taunus-Kreis

heitsamtes, der Gesundheitskoordination sowie Landrat Frank Kilian mit gesundheitlichen Versorgungsfragen sowie mit Fragen der Prävention und Gesundheitsförderung.

Auf Grundlage des „Versorgungsgutachtens 2018“ konzipierte die Gesundheitskoordinatorin Beate Sohl im Sommer 2020 einen „Masterplan Gesundheit“, der den Auf- und Ausbau von sektorenübergreifenden Kooperationen zu einem regionalen Gesundheitsnetz zum Ziel hat.

Der Rheingau-Taunus-Kreis erstellt regelmäßig einen Gesundheitswegweiser, der vielfältige Informationen zum medizinischen Angebot im Kreisgebiet enthält.

Der Rheingau-Taunus-Kreis ist seit Ende des Jahres 2020 Mitglied der HAGE (Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V.).

Ein Online-Gesundheitsforum „Wie funktioniert das Gesundheitssystem im Rheingau-Taunus-Kreis?“ im Mai 2020 als Live-Stream, eine im Kreis durchgeführte Online-Befragung zu den Themen „Gesundheit und Pflege“ im Dezember 2020 / Januar 2021 und der Gesundheitsförderpreis, der seit 2021 jährlich vergeben wird, stellen wichtige Formen der Bürger*innen-Beteiligung dar.

Die Abstimmung kreisweiter Aktivitäten in der ambulanten Versorgung erfolgt mit der Kassenärztlichen Vereinigung, den Ärztevertretern sowie den Städten und Ge-

meinden vor Ort. Der Rheingau-Taunus-Kreis ist bestrebt, regionale Konzepte zur Behebung des Ärztemangels und des Mangels an Pflegekräften in ländlichen Gebieten zu erstellen. Hier sollen konkrete Maßnahmen angestoßen und mit bereits vorhandenen Erfahrungen von Entscheidungsträgern in den Kommunen abgestimmt werden. Initiativen zu Gesprächsrunden mit Gesundheitsakteuren, Bürgermeistern und Bürgerforen in den Teilregionen des Rheingau-Taunus-Kreises werden angeregt.

Neueste Projekte sind 2022 ein vierjähriges Landarzt-Stipendium, ein dreijähriges Förderprogramm des Rheingau-Taunus-Kreises „Gesundheit als Standortfaktor – Anschlag für innovative Ideen“ sowie ein Fachtag „Gesundheit und Pflege“ im November in Bad Schwalbach. Eine digitale Plattform „Gesundheit und Pflege“ ist im Aufbau. Bei der Vernetzung bestehender gesundheitsbezogener Anbieter, der Sensibilisierung für den eigenverantwortlichen Umgang mit der individuellen Gesundheit sowie der Planung gesundheitsfördernder Maßnahmen und Veranstaltungen freuen wir uns auf den Austausch mit den Mitgliedern im Gesunde Städte-Netzwerk. ■

KONTAKT

Gesunde Städte-Koordination – Rheingau-Taunus-Kreis
Gesundheitskoordinatorin Beate Sohl
beate.sohl@rheingau-taunus.de
www.rheingau-taunus.de/gesundheit.html

Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf freut sich, nun seit Januar 2022 als neues Mitglied im Gesunde Städte-Netzwerk (GSN) vertreten zu sein. Der Antrag auf Mitgliedschaft im GSN folgte dem Grundverständnis der Ottawa-Charta. Nach diesem trägt der Bezirk mit seinen Gestaltungsmöglichkeiten der täglichen Lebenswelten eine besondere Verantwortung für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen im Rahmen der Daseinsvorsorge.

Unser neues Mitglied Bezirk Steglitz-Zehlendorf von Berlin

Der südwestlich in Berlin gelegene Bezirk Steglitz-Zehlendorf mit seinen rund 300.000 Einwohner:innen verfügt im berlinweiten Vergleich insgesamt über sozioökonomisch günstige Voraussetzungen und z.B. einen hohen Anteil an Wäldern und Gewässern, viele lebendige soziale Netzwerke, einen hohen Grad an medizinischer Versorgung etc. Bei einer kleinräumigeren Betrachtung wird allerdings schnell deutlich, wie groß die Unterschiede innerhalb des Bezirks hinsichtlich der sozialen Lage, der Belastungen durch Umwelteinflüsse, der Versorgung mit wohnungsnahen Grünanlagen, der Verfügbarkeit sozialer Unterstützungsangebote, der Voraussetzungen für sichere Mobilität etc. sind. Entsprechend ungleich sind die Chancen und Risiken für Gesundheit in der Bevölkerung verteilt.

Die Corona-Pandemie hat einmal mehr den Zusammenhang von Armut und Gesundheit aufgezeigt, aber auch die zunehmende Bedeutung von Public Health und der kommunalen Gesundheitsförderung deutlich unterstrichen. Gesundheit ist ein Querschnittsthema, das in verschiedenen Politikfeldern berücksichtigt werden muss. Dem Bezirk ist es dabei wichtig, Gesundheitsförderung evidenzbasiert und im Sinne des Public Health Action Cycles auszurichten. Dabei sollen verfügbare Daten aus der GBE (Gesundheitsberichterstattung des Bundes) und veröffentlichter

Literatur wie auch aus Befragungen und Erfahrungen von Fachkräften einfließen, um Kenntnisse über die Bedingungsfaktoren für Gesundheit zu gewinnen und für die Priorisierung gesundheitsfördernder Maßnahmen zu nutzen.

Zwei Themenfelder seien exemplarisch als besondere Herausforderungen für die Gesundheitsförderung in unserem Bezirk benannt:

Steglitz-Zehlendorf weist die berlinweit älteste Bevölkerung auf, mehr als ein Viertel der Menschen sind bereits älter als 65 Jahre. Insbesondere für den Anteil hochaltiger Menschen ab 80 Jahren wird ein weiterer deutlicher Anstieg prognostiziert. Dieser demographische Trend erfordert kommunale bzw. bezirkliche Antworten, um günstige Bedingungen für selbstbestimmtes Altern in guter Gesundheit zu ermöglichen. In diesem Sinne wurden in den letzten Jahren bereits erfolgreiche Netzwerkstrukturen aufgebaut, sozialräumlich Bedarfe ermittelt und Angebote etwa für mehr Mobilität und Teilhabe im Alltag geschaffen, z. B. begleitete Spaziergänge oder alltagsnahe Sturzprophylaxe. Diesen Ansatz gilt es bedarfsgerecht sowohl unter Einbezug der Expertise und Möglichkeiten anderer Ressorts als auch thematisch (etwa im Hinblick auf Ernährung, Mundgesundheit, seelische Gesundheit etc.) auszubauen. Auch die Folgen des Klimawandels mit zunehmenden Hitzeperioden im großstädtischen Lebensumfeld werden als weitere Herausforderung gerade angesichts der alternden Bevölkerung in unserem Bezirk gesehen.

In einigen Sozialräumen des Bezirks zeigt sich eine Kumulation sozialer Benachteiligung. Der Planungsraum Thermometersiedlung hat im Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2017 den Status „Gebiet mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf“ erhalten. Daraufhin hat dort im vergangenen Jahr ein Quartiersmanagement seine Arbeit aufgenommen. Aber auch in Sozialräumen im Ortsteil Lankwitz wohnen überdurchschnittlich viele Menschen in sozial belasteten Verhältnissen. Im Sinne der Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheit konzentrieren sich in diesen Regionen bereits jetzt schon viele Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention wie z. B. der Ausbau kostenfreier Bewegungsmöglichkeiten für Kinder

mit ihren Eltern an den Wochenenden, Unterstützung von Kitas für mehr Bewegungskompetenz, kostenfreie Schwimmkurse, Gymnastikangebote für ältere Menschen etc. Die Förderung von Bewegung hat angesichts der Folgen der Corona-Pandemie auf die physische und psychische Gesundheit an Bedeutung gewonnen und soll weiterhin (zum Teil auch im Kontext mit den Landesprogrammen „Berlin bewegt sich“ oder „Sport im Park“) insbesondere in den sozial benachteiligten Regionen weiter gestärkt werden. Mittelfristig wird eine thematische Verknüpfung mit dem Thema Alltagsbewegung (etwa Förderung des Rad- und Fußverkehrs) angestrebt. In der Verknüpfung von Maßnahmen, die sowohl der Gesundheitsförderung als auch dem Klimaschutz dienen, sehen wir eine wichtige Chance.

Ziel des Beitritts zum GSN ist es, die bislang noch häufig verhaltenspräventiven Interventionen für genau definierte Zielgruppen in ihren jeweiligen Settings mit einem noch stärkeren verhältnispräventiven Ansatz zu unterstützen, um nachhaltigere günstige Bedingungsfaktoren für Gesundheit und mehr gesundheitliche Chancengleichheit zu schaffen. Hierzu gilt es, das Querschnittsthema Gesundheit noch stärker in den Planungsprozessen anderer Ressorts zu verankern, z. B. in dem die Daten der GBE bei diesen mitberücksichtigt werden und längerfristig hoffentlich auch Fachplanungen anderer Ressorts mit den Gesundheitszielen zu verknüpfen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es selbstverständlich bereits sehr vielfältige Maßnahmen z. B. im Bereich der Frühen Hilfen, der Jugendarbeit, der aufsuchenden Arbeit des Sozial- oder Gesundheitsamtes gibt, die gesundheitsförderlich wirken, jedoch von anderen Ressorts gesteuert werden. Optimalerweise würde die ressortübergreifende Zusammenarbeit dazu beitragen, dass diese Maßnahmen im Sinne einer Präventionskette noch stärker ineinandergreifen.

Weiter setzt der Bezirk auf eine durch die Mitgliedschaft gestärkte partizipative Grundhaltung. Durch einen engeren Austausch mit unserer Initiativenvertretung, dem bezirkswweit aktiven Träger „Mittelhof e.V.“, als auch weiteren Trägern, wird das beteiligungsorientierte Arbeiten als Grundvoraussetzung der gelingenden Gesundheitsförde-



© Bild: Pressestelle Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf

rung unterstützt und der fachliche Austausch und das gegenseitige Verständnis gefördert. Schließlich erhofft sich der Bezirk eine bessere Sichtbarkeit gesundheitsförderlicher kommunaler/bezirklicher Ansätze mit der bewährten „Marke“ der gesunden Stadt.

Der Beitritt des Bezirks erfolgte passend zur Intention des Berliner Koalitionsvertrags von Dezember 2021, das GSN zu stärken. Gemeinsam mit dem Land Berlin bilden die nun 10 teilnehmenden Bezirke den „GSN-Regioverbund“ Berlin, der durch die räumlich konzentrierte Arbeit der Berliner GSN-Mitglieder Synergien schafft und gemeinsam sichtbare Aktionen plant.

Steglitz-Zehlendorf freut sich, im Sinne der Förderung einer aktiven kommunalen Gesundheitsförderung Teil dieses Berliner, als auch des bundesweiten Verbundes zu sein und freut sich auf einen lebhaften Austausch insbesondere mit anderen Metropolregionen zu den Herausforderungen und Chancen eines städtischen Lebensumfeldes. ■

KONTAKT

Dr. Levke Quabeck, MPH
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin
QPK im öffentlichen Gesundheitsdienst
Levke.Quabeck@ba-sz.berlin.de

Gesunde Städte-Netzwerk Deutschland



Gute Gründe für Ihren Beitritt

Was bringt der Beitritt zum Gesunde Städte-Netzwerk?

- Gesundheitsförderung als freiwillige Leistung schafft Gestaltungsräume für die Kommunalpolitik. Das geschieht im Interesse von Lebensqualität und weiteren Standortvorteilen. Das Gesunde Städte-Netzwerk mit seiner Ausrichtung an den einschlägigen WHO-Leitlinien und der Healthy Cities-Bewegung der WHO liefert das dafür notwendige übergreifende Fachkonzept. Danach sind Gesundheitsförderung und Primärprävention mehr als eine medizinische Fachdienstleistung. Sie bedürfen der Initiative und Anstrengung aller Fachbereiche, der Politik, der Verwaltung und der Zivilgesellschaft.
- Gesundheit wird in Bürgerumfragen regelmäßig als höchster Wert ermittelt. Dabei spielt einerseits die Angst vor Krankheiten und die Hoffnung auf gute Medizin eine Rolle. Andererseits werden das Vorbeugen von Krankheiten, mehr Lebensqualität, Spaß, Stressabbau, Ausgleich zur Arbeit, größere Beweglichkeit und der Wunsch nach einem langen, sorgenfreien Leben immer wieder als Antriebsfaktoren genannt, um etwas für sich, die Familie und eine gesunde Umwelt zu tun. Kommunalpolitisch lässt sich hier positiv ansetzen. So lassen sich Gemeinschaftsaktionen mit Zielgruppen wie Familien, älteren Menschen, Berufstätigen sowie ehrenamtlich und freiwillig Tätigen erzeugen und die Menschen in Quartieren und Stadtteilen aktivieren.
- Als Plattform für den Erfahrungsaustausch leistet das Gesunde Städte-Netzwerk hier einen wichtigen, verständlichen und glaubwürdigen Beitrag zum kommunalen Strukturaufbau in Sachen Gesundheit und Lebensqualität. Kommunale Akteure gewinnen durch die Mitarbeit im Netzwerk Kompetenzen und Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kommunen. Dafür führt das Netzwerk jährliche bundesweite Fachsymposien und Kompetenzforen durch.
- Das Netzwerk vermittelt laufend Fachkontakte auf politischer, wissenschaftlicher und institutioneller Ebene der Kommunen, der Länder, des Bundes, der EU und der WHO. Durch kollegiale Beratung auf Netzwerkbasis kann es wirksam dazu beitragen, Stolpersteine bei der Gesundheitsarbeit vor Ort zu vermeiden.
- Das Gesunde Städte-Netzwerk arbeitet fachlich unabhängig und ohne Bundes- und Landeszuschüsse. Es finanziert sich ausschließlich aus den Dienstleistungspauschalen seiner Mitgliedskommunen, es gewinnt seine Aktionsfähigkeit aus der freiwilligen Bereitstellung personeller Ressourcen durch die Mitgliedskommunen (insbesondere für Koordination vor Ort, bundesweites Sekretariat, kommunale Kompetenzzentren, regionale Netze, Teilnahme an bundesweiten Fachveranstaltungen).
- Das Gesunde Städte-Netzwerk ist so verfasst, dass es einen möglichst niedrigschwelligen Zugang für Interessierte und freiwillig Tätige aus der Zivilgesellschaft

(Vereine, Selbsthilfegruppen, Patienteninitiativen) schafft, um alle Kräfte für die Gesundheitsförderung durch Bürgerbeteiligung und Inklusion zu wecken.

- Mitgliedskommunen gewinnen ein Ansehensplus in den Fachwelten nicht nur des Gesundheits- und Sozialsektors, sondern auch in den Bereichen Umweltpolitik, Städtebau, Stadtentwicklung und Demographie. Sie werden zu Ansprechpartnern u.a. für Krankenkassen, Hochschulen und Stiftungen und nicht zuletzt für politische Programme und Initiativen auf der regionalen und Landesebene. Damit leistet das Gesunde Städte-Netzwerk einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung.

Was ist zu tun?

Voraussetzung der Mitgliedschaft ist ein förmlicher Beitrittsbeschluss des Rates der Gemeinde, der Stadtverordnetenversammlung oder des Kreistages.

Der Beitritt enthält den Willen und die Selbstverpflichtung,

- gesamtstrategische Ansätze zur Gesundheitsförderung in der eigenen Kommune zu entwickeln
- die koordinierenden Funktionen der Verwaltung dafür zu stärken und eine verantwortliche Person für die Arbeit im Gesunde Städte-Netzwerk zu benennen
- die Partizipation der Initiativen, Selbsthilfegruppen und -organisationen an gesundheitsförderlichen Konzepten, Plänen und Umsetzungsstrategien zuzulassen
- dabei Dienstleister, freie Träger, Fachverbände, Vereine, Institutionen, Krankenversicherungen und Stadtteilinitiativen gleichberechtigt einzubeziehen
- auf die Gesundheitsverträglichkeit bei kommunalpolitischen Entscheidungen zu achten
- am jährlichen Erfahrungsaustausch der Mitgliedsstädte und Regionen teilzunehmen
- in Abständen von vier Jahren über die eigene Entwicklung zu berichten

- Modellprojekte der Gesundheitsförderung und Prävention auf den Weg zu bringen
- dauerhafte Vernetzungs- und Unterstützungsstrukturen für die Gesundheit im Alltag zu schaffen.

Welche Verpflichtungen gibt es noch?

- Zum Ausgleich der Serviceleistungen und kontinuierlichen Fachdienste wird eine Dienstleistungspauschale erhoben.





Machen Sie mit im Gesunde Städte-Netzwerk!

Symposium und Mitgliederversammlung in Nürnberg 2019, © Bild: Stadt Nürnberg, Gesundheitsamt



Gute Gründe für Ihren Beitritt finden Sie auf Seite 62.

